

Calwer Tagblatt

Verlagsort Calw

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DONNERSTAG, 20. AUGUST 1953

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

9. JAHRGANG / NR. 192

Auch Mossadeq auf der Flucht

In Persien sind Schah-Anhänger zum offenen Kampf angetreten

Sender Teheran lädt den Schah zur Rückkehr ein / Süden noch nicht gewonnen

LONDON. Iran ging knapp am Bürgerkrieg vorbei. Anhänger des Schahs haben am Mittwoch die Regierung Mossadeq gestürzt und nach einer Meldung des von ihnen besetzten Rundfunksenders Teheran mit Hilfe der iranischen Streitkräfte Ministerien und Regierungsgebäude in der Hauptstadt erobert. Sie haben sich, wie der Sender Täbris meldete, gleichzeitig aller Truppengarnisonen in Iranisch-Aserbaidshan versichert, doch ist es ihnen bisher nicht gelungen, Mossadeq selbst gefangen zu nehmen und die Macht auch im Süden des Landes an sich zu reißen.

Die Welt wurde von dem Staatsstreich der Anhänger des Schah, dem zweiten innerhalb von drei Tagen, am Mittwochmittag durch den Sender Teheran in Kenntnis gesetzt, als ein Oberst Pahlavon die Regierung Mossadeq für besiegt erklärte und ein Telegramm an den Schah verlas, in dem dieser ersucht wird, sofort in sein Land zurückzukehren. Der Schah, der nach dem mißglückten Handstreich gegen Mossadeq am Sonntag ins Ausland geflüchtet war und sich gegenwärtig in Rom aufhält, will innerhalb der nächsten 24 Stunden nach Teheran zurückkehren, falls sich der Sieg seiner Anhänger bestätigt.

Wenige Stunden später erklärte Radio Täbris in Aserbaidshan, es befände sich eben-

falls in der Hand der Anhänger des Schahs. Alle Armee-Garnisonen der Provinz hätten sich hinter den Monarchen und dem von ihm am Sonntag zum Nachfolger Mossadeqs als Ministerpräsidenten bestimmten Generalmajor Zahedi gestellt.

Radio Teheran hat am Mittwochabend eine Proklamation Generalmajor Zahedis an das iranische Volk verlesen, in der der General erklärt, daß er der einzige rechtmäßige Ministerpräsident des Landes sei, da er vom Schah persönlich in sein Amt eingesetzt worden sei.

Blutige Straßenkämpfe

TEHERAN. In der iranischen Hauptstadt tobten am Mittwochmittag blutige Straßenkämpfe, meldet der AP-Korrespondent Don Schwind aus Teheran. In den Straßen rattern Maschinengewehre und explodieren Handgranaten.

Schwind, der infolge der Unterbrechung aller Telefonleitungen von den siegreichen Truppen die Erlaubnis erhielt, seine Meldung über den Rundfunk nach London durchzugeben, berichtete, daß bis zum Anbruch der Dämmerung am Mittwochabend der letzte wesentliche Widerstand der Anhänger Mossadeqs gebrochen worden ist.

Schah: Nicht von Revolte sprechen

ROM. Schah Reza Pahlavi wies am Mittwoch in Rom die Bezeichnung „Revolte“ für die Vorgänge in Persien zurück: „Wir dürfen nicht von Revolte sprechen, denn die rechtmäßige Regierung des persischen Volkes hat heute die Macht ergriffen.“

Er fügte hinzu: „Natürlich habe ich nicht das Empfinden, in dem Freiheitskampf meines Volkes und Heeres eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, denn ich war weit vom Schuß und in Sicherheit, aber ich habe mein Land nur deshalb verlassen, weil ich Blutvergießen vermeiden wollte. Ich hoffe, die neue Regierung wird den Lebensstandard des Volkes auf die Höhe der fortschrittlichen, modernen Nationen bringen.“

Das erste Anzeichen für ungewöhnliche Vorkommnisse war am Mittwochvormittag die Unterbrechung der Fernsprecheleitungen nach Teheran. Der Umgebung des Schahs war es unmöglich aus Rom ein Gespräch mit der iranischen Hauptstadt zu erhalten. Bald danach vernahm man im Teheraner Rundfunk starke Verwirrung und Unruhe. Man hörte wie sich mehrere Personen darüber stritten, wer eine Erklärung ver-

lesen sollte. Eine Stimme rief: „Ich will sie verlesen“, eine andere: „Nein, ich“ und schließlich sagte eine dritte Stimme: „Es ist doch ganz gleichgültig, wer sie liest, wenn sie überhaupt verlesen wird.“ Der Schah hat sich einen Radio auf das Zimmer stellen lassen und hört selbst die persischen Meldungen ab.

Angelsächsische Mutmaßungen

LONDON. Amerikanische und britische diplomatische Kreise in London erklärten, sie hätten noch keine Bestätigung ihrer diplomatischen Vertretungen in Teheran, daß der Putsch der Anhänger des Schahs geglückt sei, da die Telefonverbindungen mit der iranischen Hauptstadt seit Mittwoch unterbrochen seien. Wenn auch der iranische Außenminister Fatemi laut Radio Teheran „in Stücke gerissen“, also offensichtlich von dem Mob gelyncht worden sei, so könne ein Erfolg des Staatsstreiches noch nicht vorausgesetzt werden, da Mossadeq entkommen sei und sicher alle Kräfte aufbieten werde, die Revolte zu unterdrücken.

Ende des Streiks nicht abzusehen

Zeitungsanzeigen müssen Briefe ersetzen / Laniels Tage gezählt?

PARIS. Mindestens eine Million Arbeiter und Angestellte befanden sich am Mittwoch in Frankreich weiterhin im Ausstand. Der Streik tritt nunmehr in seine dritte Woche ein. Nur wenig Eisenbahnzüge gehen und hunderttausenden Franzosen ist es noch immer unmöglich, ihr Reiseziel zu erreichen. Millionen von Briefen häufen sich bei den Postämtern. Wer seine auswärtig wohnenden Familienangehörigen etwas Wichtiges mitzuteilen hat, nimmt immer häufiger seine Zuflucht zu Anzeigen in den Zeitungen. Zahlreiche Koh-

lenbergwerke, einige Betriebe der Metallindustrie, die Pariser Untergrundbahn und Autobusse wie auch der Straßenreinigungsdienst sind nach wie vor stillgelegt. In vielen Städten entstehen Abfallberge.

Es hat augenblicklich nicht den Anschein, als ob in Kürze mit einer wesentlichen Entspannung der Lage zu rechnen wäre. Gewerkschaften und Regierung beharren auf ihren Standpunkten. Laniels Reformpläne erwiesen sich nach Ansicht des sozialistischen Parteiführers Guy Mollet schon deshalb als gescheitert, weil alle Ersparnisse, die dadurch entstehen könnten, von vornherein durch die schweren wirtschaftlichen Verluste zunichte gemacht wurden, die der Streik verursacht hat. Man hält es für möglich, daß Laniels Tage als Ministerpräsident gezählt sind. Die Haltung des Parlaments, das, wie erwartet wird, in der nächsten Woche zusammentritt, läßt sich noch nicht voraussagen.

Zensur in Marokko

Unruhen und Schießereien in Tunesien

RABAT. Das Büro des französischen Generalresidenten in Marokko hat am Dienstagabend mitgeteilt, daß „angesichts der Umstände“ die Zensur in Französisch-Marokko eingerichtet werde. Diese Maßnahme von vorübergehender Dauer solle dazu dienen, die Verbreitung von nicht genügend nachgeprüften Meldungen, die die bereits laufenden Versöhnungsversuche behindern könnten, zu unterbinden.

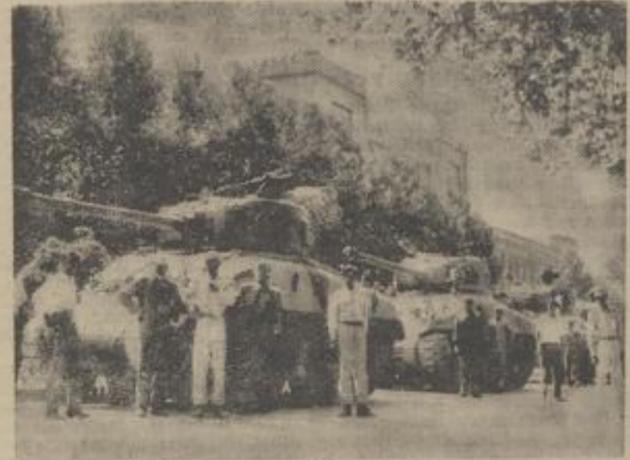
Auch in Tunesien kam es am Dienstag und Mittwoch zu schweren blutigen Zusammenstößen zwischen französischen Sicherheitstruppen und tunesischen Nationalisten. Am Mittwoch wurden bei Feuergefechten sechs Tunesier erschossen.

Frankreich hat am Mittwoch mit einem Austritt aus den Vereinten Nationen gedroht, wenn die Weltorganisation die Klage der arabisch-asiatischen Staaten gegen die französische Haltung in Marokko zur Behandlung an-

Panzer in Teheran

Seit einigen Tagen beherrschen Panzer und Truppenverbände das Bild der persischen Hauptstadt Teheran. Nachdem die vom Schah gegen Ministerpräsident Mossadeq unternommene erste Gewaltaktion mißglückt war, scheint der am Mittwoch von kaiserlichen Truppen unternommene zweite Versuch, Mossadeq und sein Regime zu stürzen, von Erfolg gekrönt zu sein. Unser Bild zeigt eine Panzerkolonne vor dem Hauptquartier der Polizei in Teheran.

Bild: AP



Bemerkungen zum Tage

Und ohne Mossadeq

hr. Noch kann man sich hier kein richtiges Bild machen, wie die Dinge in Persien stehen. Seit der Flucht des Schahs nach Bagdad und dann weiter nach Rom, hat sich die Entwicklung überstürzt. Auf alle Fälle aber bewahrheiten sich die ersten Vermutungen, daß die Armee, deren Offizierkorps traditionsgemäß hinter dem Schah steht, eine Diktatur Mossadeqs nicht widerspruchlos hinnehmen werde.

Gestern sind Panzer in Teheran aufgefunden. Der Sender, die größte Rundfunkanlage Persiens, befindet sich in der Hand der Kaiserlichen. Damit aber hat Mossadeq den Kontakt zu der Straße verloren, der bisher seine größte Stärke war. Seine leidenschaftlichen, von hysterischen Tränenausbrüchen unterbrochenen Volksreden über den Äther hatten ihn zu einer Art Nationalhelden gemacht, hatten ihn seinen Kampf gegen die britische, bis dahin fast allmächtige Ölgesellschaft in der ersten Etappe gewinnen lassen, hatten es ihm ermöglicht, die an sich starke Opposition im Parlament zuerst mundtot zu machen und dann Schritt für Schritt ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu berauben. Inzwischen aber ist der Nimbus des Sieges über Großbritannien verloren. Persien ist zwar im Besitz der riesigen Anlagen von Abadan, aber das Öl und die großen Tantiemen fließen nicht mehr. Und das Gefühl einer bitteren Enttäuschung wächst.

Entscheidend war aber wohl, daß es Mossadeq trotz aller Teilerfolge auf dem innerpolitischen Schlachtfeld nicht gelungen ist, seine beiden gefährlichsten Gegner endgültig kaltzustellen: Das waren die Armee, in sich geschlossen und gegenüber Mossadeqs Demagogie fast immun, und das war der religiöse Führer Kaschani, der auf dem Lande unter den nomadischen Analphabeten nach wie vor über ein ungebrochenes Prestige verfügt.

Mossadeqs Anhänger geben sich noch nicht geschlagen. Persiens Süden setzt sich noch immer für den Premierminister ein. Aber es sieht doch so aus, als würden die Kaiserlichen, nachdem sie sich der Hauptstadt bemächtigt haben, auf die Dauer die Oberhand behalten. Und dann? Die Anglo-Iranische Ölgesellschaft macht sich bereits Hoffnungen auf eine vernünftige Beilegung des nunmehr zweijährigen Konflikts. Es bestehen ferner berechtigte Aussichten, daß die irano-sowjetische Annäherung, Mossadeqs letzter Versuch, Rückhalt im Ausland zu finden, zu Ende sein wird. Der Hof und die Armee sowohl wie die konservativ-religiösen Kreise um Kaschani wollen von den Kommunisten nichts wissen. Und nicht zuletzt: Der Schah, der sich mit der Weggabe seines ungeheuren Grundbesitzes neuen sozialen Ideen gegenüber als aufgeschlossen zeigte, dürfte in

nehme. Ein Sprecher des französischen Außenministeriums betonte, Frankreich weigere sich zu erwägen, ob die UN für eine solche Klage überhaupt zuständig sei.

Erdstöße und kein Ende

ATHEN. Die unglücklichen Ionischen Inseln sind zwischen Dienstagabend und Mittwochfrüh erneut von elf Erdstößen heimgesucht worden, von denen drei in Meldungen aus Athen als „mäßig stark“ bezeichnet werden. Immer mehr Leichen, von denen sich viele infolge der Feuersbrünste in vollständig verkohltem Zustande befinden, ziehen die Bergungsmannschaften unter den riesigen Trümmerbergen hervor.

Einen allgemeinen Schuldensaufschub für Landwirte und Geschäftsleute hat die griechische Regierung neben anderen Maßnahmen verkündet, mit denen die Verzweiflung der Inselbewohner gemildert und die möglichst baldige Wiederkehr normaler Verhältnisse vorbereitet werden soll.

Amerika unschwer die Kredite bekommen, die das Land für soziale Reformen braucht, die mit einer wirtschaftlichen Entwicklung Hand in Hand gehen müssen.

Damit wäre dann der einzige Weg beschrieben, der zu einer Stabilisierung der politischen Lage in Persien führen könnte. Daß Mossadeq diesen Weg nicht gehen konnte oder wollte, hat sich zur Genüge gezeigt. Es wäre dem persischen Volk zu gönnen, wenn mit seinem Sturz nun endlich die Morgenröte einer neuen und fortschrittlichen Zeit anbrechen würde.

Gefährliche Turner

ri. Noch stehen Deutschland und die Welt unter dem Eindruck der friedlichen deutschen Turnschau in Hamburg, an der 80 000 Turner und Turnerinnen jenseits aller Politik sich zu den klassischen Idealen eines „gesunden Geistes in einem gesunden Körper“ bekannten. Auch aus den Gebieten jenseits der Grenzpfähle kamen Turner, so aus Dänemark, Österreich, aus Südamerika wie der Schweiz und dem Saargebiet. Froh und entspannt kehrten sie aus Hamburg und der Bundesrepublik zurück. Da warten drüben über der Saargrenze schon die Hässcher. Kurzerhand wurden die saarländischen Vorbereiter und Leiter dieser Turnfahrt verhaftet und hinter Schloß und

Hilfe für Griechenland

Die Zahl der von der Erdbebenkatastrophe in Griechenland Betroffenen und durch sie heimat- und obdachlos Gewordenen ist größer als ursprünglich angenommen. Wer sein Scherflein zur Linderung der Not dieser Unglücklichen beitragen will, benutze dazu unser

Hilfskonto Griechenland Nr. 10 420 bei der Kreissparkasse Tübingen

Kein Betrag ist dafür zu gering.

Riegel gesetzt! Die an der Saar heute herrschende Abart von „Demokratie“ kann es nicht dulden, daß Menschen ohne Politik an einem Fest teilnehmen, das Deutschland als Stätte friedlichen Wiederaufbaus und friedlicher Harmonie zeigt. Als „Begründung“ führen die Machthaber von Saarbrücken an, man habe bei einigen Rückkehrern ein schwarz-rot-goldenes Papierfähnchen gefunden, und einige Turner hätten in Hamburg von Deutschland als ihrem Vaterland gesprochen. Wahrlich, eine klassische „Begründung“ einer Hochverratsanklage in einem Gebiet, das völkerrechtlich unbestreitbar nach wie vor ein Teil Deutschlands ist. Der Skandal dieser Verhaftung ist um so größer, als ungefahr zur selben Zeit das Treffen des deutschen Bundeskanzlers mit dem französischen Außenminister stattfand, von dem die Meldung ausgegeben wurde, zwischen den Auffassungen der beiden Repräsentanten herrsche völlige Einmütigkeit. Leider scheint diese Einmütigkeit noch nicht in bezug auf die deutschen Menschen an der Saar zu bestehen.

Nur ein paar Zeilen

Sein Versprechen gehalten hat der Olzener Totogewinner, der am vorletzten Wettsontag 200 000 DM gewann: Er stiftete der katholischen Kirche in Olzen genau die Hälfte seines Gewinnes. Von dem Geld soll die Heilig-Geist-Kirche ein neues Dach, eine Heizungsanlage und einen neuen Innenanstrich bekommen. Ferner soll ein Jugendheim gebaut werden.

Den 55. Geburtstag von „Tulle“, des ältesten Pferdes der Welt, hat das kleine dänische Dorf Maaßöv am Mittwoch gefeiert. Alle Häuser waren mit Fahnen und Tannengrün geschmückt. Auf dem Dorfplatz stand ein großes Faß Bier, nicht nur für die zweibeinigen Festgäste, sondern auch für den vierbeinigen Jubilar. Denn seit mehr als 40 Jahren hat „Tulle“ jeden Tag wenigstens eine Flasche Bier konsumiert.



Der 23jährige Schah von Iran, der am Dienstag mit Kaiserin Soraya auf dem Luftwege von Bagdad kommend in Rom eintraf, ist voller Zuversicht, in Bälde wieder nach Teheran zurückkehren zu können. Er betrachtet seinen Aufenthalt nur als „Urlaub“. Unser Bild zeigt den Schah (mit Sonnenbrille in der Hand) und die Kaiserin bei ihrer Ankunft auf dem Flugplatz in Rom. Bild: AP

Der Westen berät

PARIS. Hohe Beamte der drei Westmächte werden heute Donnerstag in Paris zusammen-

Oesterreich antwortet Moskau

WIEN. Die österreichische Regierung hat am Mittwoch die letzte sowjetische Oesterreich-Note beantwortet und die Hoffnung geäußert, daß nach der allgemeinen Entspannung der internationalen Lage Oesterreich bald endgültig befreit und seine volle Souveränität zurück erhalten wird.

Die österreichische Antwortnote wurde am Mittwoch vom Hauptausschuß des Nationalrats genehmigt und kurz darauf veröffentlicht.

Auch England verzichtet

WIEN. Die britische Regierung hat nach einer Mitteilung der britischen Botschaft in Wien vom Mittwoch Oesterreich davon unterrichtet, daß sie mit Beginn des nächsten Jahres keine Besatzungskosten mehr erheben werde. Großbritannien folgt damit dem amerikanischen und dem sowjetischen Beispiel. Die Amerikaner haben bereits 1947 auf die Besatzungskosten verzichtet, die Sowjetunion mit Wirkung vom 1. August 1953.

Warnung an Schweizer Piloten

BERN. Die schweizerische Bundesregierung hat alle Schweizer Piloten darauf hingewiesen, daß sie bei einer Teilnahme am Wahlkampf in der Bundesrepublik mit Gefängnisstrafen bis zu drei Monaten und Geldstrafen bis zu 2000 Sfr zu rechnen hätten. Die Mitteilung stützt sich auf das Schweizer Strafrecht, das Schweizer Flugzeugen eine politische Propagandatätigkeit über schweizerischem oder ausländischem Gebiet verbietet. Den Piloten wird außerdem der Entzug der Flugscheine angedroht.

Diese Stellungnahme der Bundesbehörden erfolgte nach einem Proteststurm in der Schweizer Presse gegen „Übungsflüge“ von Schweizer Maschinen über schweizerischem Gebiet, bei denen sie riesige Transparente mit Wahlparolen hinter sich herzogen und gleichzeitig Wahltexte über Lautsprecher verbreiteten.

Adenauer-Brief an die SPD

BONN. Bundeskanzler Dr. Adenauer will dem SPD-Vorstand die Namen einer Reihe von SPD-Mitgliedern mitteilen, die nach seinen Informationen für Wahlzwecke Geld von sowjetischen Stellen erhalten haben. Das Schreiben, das dem SPD-Vorstandsmitglied Fritz Heine zugestellt werden soll, enthält die Namen der einzelnen Mitglieder, die Wohnorte und die gezahlten Beträge. Der Bundeskanzler will die Namen nicht öffentlich bekanntgeben, sondern sie dem SPD-Parteivorstand mitteilen, damit dieser entsprechende Schritte einleiten kann.

Dr. Lehr 70 Jahre alt

BONN. Bundesinnenminister Dr. Robert Lehr (CDU) begeht heute seinen 70. Geburtstag. Er will sich nicht mehr als aktiver Politiker betätigen und hat daher auf eine Kandidatur zum neuen Bundestag verzichtet. Seit dem 11. Oktober 1950 ist er Bundesminister des Innern als Nachfolger Dr. Gustav Heinemanns.

Norwegen-Deutschland 1:1

OSLO. Norwegen und Deutschland trennten sich am Mittwochabend im Osloser Ullevallstadion im Gruppenspiel um die Fußballweltmeisterschaft unentschieden 1:1. Das Ergebnis stand bereits bei der Pause fest. Das vom norwegischen Rechtsaußen Hennum in der 41. Minute erzielte Führungstor glich Fritz Walter drei Minuten später aus.

FDP/DVP garantiert Marktwirtschaft

Politische Diskussion mit Unternehmern / „Viele Bedenken beseitigt“

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

STUTTGART. Der Landesverband der Freien Demokratischen Partei/DVP Baden-Württemberg hatte Vertreter der Wirtschaft und der Industrie zu einer Diskussion über politische Fragen eingeladen, an der neben Ministerpräsident Dr. Maier auch Bundesjustizminister Dr. Dehler und der Vorsitzende des Finanz- und Steuer-

Nachdem Finanzminister Dr. Frank versichert hatte, daß auch die Stuttgarter DVP die Unternehmerinitiative unterstütze, die Schaffung des Eigentums fördere und den freien Wettbewerb als die einzig richtige Wirtschaftspolitik ansehe, verteidigte Dr. Maier selbst seine, wie er sagte, mißverständliche Politik. Er erinnerte daran, daß er nach 1945 dem Treuhänderwesen ebenso entschieden entgegengetreten sei wie den Demontageabsichten der Besatzungsmächte. Damals habe die Wirtschaft mehr Vertrauen zum Ministerpräsidenten gehabt. Auch später im Bundesrat habe er kein einzigesmal die Bundespolitik durchkreuzt. „Wir haben Prof. Erhard herausgehauen, und nicht die anderen.“ Dr. Maier wurde von einem Unternehmer entgegengehalten, daß er die Sozialdemokratie nur aus der schwäbischen Perspektive beurteile und offenbar nicht den weiten Blick habe, die Auswirkungen des Paktierens mit der Sozialdemokratie in vollem Umfange zu erkennen.

Die Frage, ob die DVP an eine Koalition mit der SPD in Bonn denke beantwortete Dr. Maier folgendermaßen: „Jede Koalition, bei der die Freien Demokraten dabei sind, garantiert die Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik. Was zu verhindern ist, ist eine Verbindung der CDU mit der SPD, damit nicht das Ahlener Programm des linken Flügels der CDU Wirklichkeit wird, denn dann sind wir verraten.“

Der Bundesjustizminister Dehler sekundierte Dr. Maier mit dem Hinweis, daß die freie Marktwirtschaft eigentlich die Konzeption der Freien Demokratischen Partei sei. Prof. Erhard sei zur CDU abgewandert, wo er erfolgreiche Missionsarbeit geleistet habe. Die CDU werde ihre bisherige Wirtschaftspolitik nicht fortsetzen können, wenn sie allein stehe. Das wisse auch der Bundeskanzler Dr. Adenauer. Deshalb wünsche auch er eine starke FDP. „Wenn Sie wollen“

daß diese Wirtschaftspolitik fortgesetzt wird, müssen Sie ebenfalls eine starke FDP wollen.“ Überspitzt könne man auch sagen: „Wenn Sie Adenauer wollen, müssen Sie Reinhold Maier wählen.“

Bei der Abstimmung über das Betriebsverfassungsgesetz im Bundesrat habe sich der bayerische CSU-Ministerpräsident der Stimme enthalten. Dr. Maier habe aber trotz der sozialdemokratischen Mehrheit in seinem Kabinett dem Gesetz zugestimmt. Auch die Bonner Verträge habe er schließlich im Bundesrat bejaht, während die anderen Ministerpräsidenten, mit Ausnahme von Altmyer, durch ihre Abwesenheit ihre Distanzierung von dem Vertragswerk bekundet hätten. „Wir müssen Maier manches abbiten. Er hat sich beispielhaft verhalten.“ Diese Äußerung Dehlers, der, wie man weiß, die Stuttgarter Koalition anfangs scharf mißbilligt hatte, verfehlte nicht ihre Wirkung, wie der starke Beifall zeigte.

Ein Sprecher aus dem Kreise der Unternehmer sagte, man müsse zugeben, daß die Stuttgarter Regierung die Grundsätze der freien Wirtschaft beachtet habe. Ein anderer Diskussionsredner brachte noch Zweifel über die bisherige außenpolitische Konzeption Dr. Maiers zum Ausdruck. Auch ihn konnte Dr. Maier beschwichtigen. Veranstalter und geladene Gäste glaubten am Ende der Diskussion, daß viele Bedenken, die teilweise auf Uninformiertheit zurückzuführen seien hätten beseitigt werden können.

CDU: Maier kämpft um Kanzlerschaft

STUTTGART. Die südwestdeutsche CDU beschuldigte den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Dr. Reinhold Maier, am Mittwoch in einer äußerst scharf formulierten Erklärung, er opere seinem persönlichen Ehrgeiz und seiner unüberbrückbaren persönlichen Antipathie gegenüber dem Bundeskanzler und jeder christlichen Partei auch das letzte politische Verantwortungsgelübe. Die Wahlstrategie Dr. Maiers sollte rechtzeitig als ein Beitrag zu seinen Anstrengungen um eine künftige Kanzlerschaft erkannt werden.

Kleine Weltchronik

Streikdrohung, Frankfurt. — Die Bezirksleitung Hessen der Gewerkschaft Holz hat am Mittwoch den Landesinnungsverband des Holzverarbeitenden Handwerks aufgefordert, sofort in neue Lohnverhandlungen einzutreten, nachdem sich die Arbeitnehmer in einer Urabstimmung für die Ausrufung eines Streiks im Holzgewerbe entschieden haben, wenn ihren Lohnforderungen nicht noch in dieser Woche stattgegeben wird. Der Streik soll in diesem Fall am kommenden Montag beginnen.

Deutsch-amerikanisches Schiffsabkommen. Bonn. — Bundeskanzler Adenauer und der amerikanische Hohe Kommissar Conant werden heute ein deutsch-amerikanisches Schiffsabkommen unterzeichnen, durch das 385 Schiffeinheiten an Deutschland zurückgegeben werden. Der Beschluß, ein solches Abkommen zu treffen, wurde während der Amerikareise des Kanzlers in Washington gefaßt.

Flüchtling erschossen, Berlin. — Bei dem Versuch von zehn Personen darunter mehreren Frauen aus dem Sowjetsektor auf Westberliner Gebiet, zu flüchten, hat die Volkspolizei an der Streilitzer Straße (französischer Sektor) den 50-jährigen Theodor Schulz erschossen.

Sanders wieder bei seiner Familie, Wien. — Nach seiner Entlassung aus mehrjähriger ungarischer Haft ist der britische Geschäftsmann Edgar Sanders nun wieder mit seiner Familie vereint, die ihm nach Wien entgegenreiste. Er wird heute nach London zurückkehren.

Säuberung geht weiter, London. — Die nach dem Sturz Berijas begonnene Säuberung in der Sowjetrepublik Aserbeldschan ist noch nicht abgeschlossen. Nach Ablösung des Ministerpräsidenten Bagirov durch I. K. Kuliew sind jetzt laut Radio Baku auch Innenminister Elmjanow und der stellv. Ministerpräsident Topuridsch-Sumbalow gestürzt worden.

Churchill wieder auf dem Land, London. — Nach seinem überraschenden Besuch in London ist der britische Premierminister Churchill am Mittwoch wieder auf seinen Landsitz zurückgekehrt. Er sah blaß aus und ging langsam, als er sich zu dem Wagen begab, der ihn nach Chartwell zurückbrachte.

Die ersten europäischen Pässe, Luxemburg. — Vertreter der sechs Staaten der Montanunion und die Hohe Behörde der europäischen Kohle- und Stahlgemeinschaft haben in Luxemburg ein Abkommen unterzeichnet, das die Ausgabe europäischer Pässe an alle Hohen Beamten der Montanunion vorsieht. Die Pässe geben den Beamten auf Dienstreisen die Möglichkeit, die sechs Montanstaaten ohne irgendwelche Behinderung mit Ausnahme der Zollformalitäten zu bereisen.

Zweites Wiedergutmachungsschiff eingetroffen Haifa. — Das zweite Schiff mit deutschen Wiedergutmachungslieferungen an Israel, der Frachter „Haifa“, ist am Mittwoch in den Hafen von Haifa eingelaufen. Er hat Eisen, Chemikalien und Holz für die Verpackung von Zitrusfrüchten geladen.

Libysches Parlament billigt Stützpunktvertrag, Tripolis. — Das libysche Parlament hat den libysch-britischen Vertrag gebilligt, der in allen arabischen Ländern großes Aufsehen erregt, da er England Garnisonsrechte in Libyen einräumt. England hat sich dafür verpflichtet, in den nächsten fünf Jahren 7,75 Millionen Pfund für die wirtschaftliche Entwicklung Libyens zur Verfügung zu stellen.

Neuer Höhlenrekord, Saint Martin. — Einen neuen Rekord haben drei französische Forscher aufgestellt. Sie drangen 730 Meter tief in die Saint-Martin-Höhle, wohl die größte Erdspalte auf der Welt, ein und brachen damit den von einem Landsmann gehaltenen Höhlenrekord von 658 Meter.

WIRTSCHAFT

Einfuhr nicht schuld

Zweischengeschwemme hat andere Gründe

KÖLN. Es sei falsch, wiederum die Einfuhr von Obst für die Absatzschwierigkeiten auf dem Zweischengenmarkt der Bundesrepublik verantwortlich zu machen, stellt der Zentralverband des deutschen Fruchthandels, Köln, fest. Dazu müsse gesagt werden, daß die Einfuhr von Pflaumen und Zwetschen aus Italien bereits seit dem 29. Juli gesperrt sei. Ebenso bestünden Sperrfristen für weitere Lieferländer. Wenn man jedoch erkläre, daß italienische Pfirsiche und ausländische Trauben den Zwetschenabsatz hemmen, so verkenne man die eigentliche Kaufabsicht der Verbraucher. Ein Mangel an Pfirsichen oder Trauben werde nicht dem Zwetschenmarkt zugute kommen.

Die wirklichen Ursachen der Absatzkrise für Zwetschen seien darin zu suchen, daß der Markt der Bundesrepublik nicht in der Lage sei, die täglich anfallenden Mengen von 200-400 Waggons dieser schnellverderblichen Frucht aufzunehmen. Die Zwetsche auf den Speisezettel jedes Haushalts zu bringen, erreiche man aber nicht durch Hinweise auf Absatzschwierigkeiten, sondern viel besser dadurch, daß sich die Zwetschgen durch einen niedrigen Preis dem Käufer empfehle.

Produktivitätsprogramm im Anlaufen

BONN. Von den für das Produktivitätsprogramm der Bundesregierung für Klein- und Mittelbetriebe einschließlich der Betriebe des Handwerks vorgesehenen 70 Millionen DM sollen, wie aus dem Bundeswirtschaftsministerium verlautet, in Kürze den Banken zunächst einmal 30 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden. Das Programm soll nur dazu dienen, um diesen Betrieben einen Impuls für die beste Ausnutzung aller Rationalisierungsmöglichkeiten zu vermitteln.

Die Bundesregierung habe sich zu diesem Programm nicht etwa entschlossen, weil für die Mittel- und Kleinbetriebe eine ernsthafte wirtschaftliche Gefahr bestehe, es sei hierin vielmehr ein vorbeugender wirtschaftspolitischer Schritt zu sehen. Man dürfe daher auch nicht erwarten, daß die Betriebe, die im Rahmen des Programms berücksichtigt werden, den anderen gegenüber erhebliche Vorteile haben würden. Dies werde schon durch den verhältnismäßig hohen Zinssatz sowie durch die Auflage sichergestellt, die Kredite nicht zu Produktionserweiterungen zu verwenden.

Bei den Banken laufen zurzeit bereits zahlreiche Anträge einzelner Betriebe ein. Es wird damit gerechnet, daß die hierfür notwendigen Gutachten von den Sachverständigen in durchschnittlich drei Tagen fertiggestellt werden können.

Mehr Eiweiß ins Brot

BONN. Bundesernährungsminister Niklas kündigte an, daß das Ernährungsministerium im Ruhrgebiet einen Großversuch mit vier Millionen Menschen vorbereite, bei dem die Beimischung von drei Prozent Magermilchpulver zur Eiweißanreicherung des Brotes erprobt werden soll.

Wirtschaftsfunk

Im ersten Halbjahr 1953 entstanden in der Bundesrepublik 84,5 Millionen DM Feuererschäden gegenüber 86,1 Millionen DM in den ersten 6 Monaten 1952.

Der Umsatz der deutschen Bioindustrielle konnte im ersten Halbjahr 1953 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres etwa gehalten werden. Wie der Verband der deutschen Bioindustrielle mitteilt, gestaltete sich der Inlandsabsatz gleichmäßig ruhig, während sich auf dem Exportsektor eine leicht rückläufige Tendenz durchsetzte.

Kartoffeln werden im nächsten Winter in Großbritannien sehr knapp werden. Pilzfall, hervorgerufen durch das außerordentlich feuchte Wetter, ist die Ursache. In der Hoffnung, von der Spätkartoffel-Ernte noch soviel wie möglich zu retten, geben die Kartoffelanbauer Tausende von Pfund für Schädlingsbekämpfungsmittel aus.

Fumen und Unternehmungen

Vereinigte Deckenfabriken Calw Aktiengesellschaft in Calw. Die Hauptversammlung bestätigte den Abschluß für 1952 mit wieder 6 Prozent Dividende. Dem Aufsichtsrat gehören nach der Neuwahl an: Direktor I. R. Paul A. Zilling, Stuttgart, Vorsitz; Adolf Hopf, Amstern, Stellvertreter; Fabrikant Richard Hermann Sanwald, Bregenz; Prof. Dr. med. Bernhard Zoepfritz, Törwang (Obb.), sowie zwei Arbeitnehmervertreter.

DERMANN aus der Wochenschau

ROMAN EINES VERSCHOLLENEN VON PAUL VAN DER HURK

Copyright by Duncker, Presse-Agentur, Berlin durch Verlag v. Graberg & Gög, Wiesbaden

(1. Fortsetzung)

Inzwischen faßte Irene einen schwerwiegenden Entschluß. Sie wollte endlich unter die Vergangenheit einen Strich ziehen. Ob sie Felsink jemals geliebt würde, wie sie Martin Sandkauf geliebt hatte? Das glaubte sie nicht. Denn wie sie Martin geliebt hatte, so konnte man wohl nur einmal im Leben lieben. Was aber hinter ihr lag, war vorbei. Unabänderlich. Ihr Leben ging weiter. Sie mußte versuchen, etwas daraus zu machen. Sie wollte versuchen, glücklich zu werden. Ob es ihr gelingen würde?

Die Hände an den Kopf gestützt, so fand sie Felsink, als er endlich, ohne von ihr bemerkt zu werden, wieder eintrat.

„Fehlt dir etwas?“ fragte er besorgt.

Irene schrak auf und verbarg dann ihre trübe Stimmung hinter einem rätselhaften Lächeln. Er bewunderte es, wie er alles an Irene bewunderte, aber er liebte es nicht. Es erinnerte ihn zu sehr an die zwar bezaubernde, aber unpersönliche Liebenswürdigkeit, mit der sie ihn bei seinen ersten Einkäufen bedient hatte. Und mit der sie vermutlich alle Kunden bediente. Das sollte ja nun ohnehin anders werden. Denn wenn sie einmal seine Frau war, wollte er unter keinen Umständen, daß sie noch im Geschäft mithalf. Diese Tätigkeit sollte in Zukunft ihrer Freundin Rest überlassen bleiben.

Mit behutsamer Zurückhaltung legte sie einen Arm um seine Schulter.

„Wollen wir jetzt beginnen?“

Er führte sie in die Kanzlei und von dort in sein Arbeitszimmer. Früherin Lange war tatsächlich schon weggegangen.

„Ich stelle fest“, sagte Irene mit leichtem Spott, „daß die Tapeten hier überall sehr gut passen und nicht im geringsten erneuerungsbedürftig sind.“

„Es handelt sich auch nicht um diese, sondern um die hinteren Räume“, erklärte er ihr. „Bisher habe ich als Untermieter nur die Büroräume benutzt, nunmehr aber die ganze Wohnung übernommen. Und die anderen Räume will ich als Privatwohnung einrichten.“

Sie gingen durch die leere Wohnung. Felsink öffnete die Tür zu dem breiten Balkon.

„Gefällt es dir hier?“

Befriedigt stellte er fest, daß sie von der Aussicht übertraucht war. Man blickte nämlich nicht auf einen kahlen Hinterhof, sondern auf alte Gärten mit knospenden Kastanien.

„Ich meine...“ er zögerte einen Augenblick, „es wäre doch das Zweckmäßigste, ich ließe von vorneherein alles nach deinem Geschmack einrichten.“

Irene wich seinem erwartungsvollen Blick aus. Diesmal lächelte sie gegen ihren Willen. Das war also die Einleitung. Eigentlich hätte sie jetzt mit einiger Überraschung fragen müssen: nach meinem Geschmack? Womit sie ihm das Stichwort zu einem eindeutigen Heiratsantrag gegeben hätte.

Es war also gekommen, wie sie es sich gedacht hatte. Nur daß die Spannung, die sie den ganzen Nachmittag beherrschte, sich gelöst hatte. Wie kühl sie doch im entscheidenden Augenblick diesem Mann gegenüberstand, von dem sie wußte, daß er sie liebte.

Sie überlegte, wie sie, ohne ihn zu kränken, dieser Lage ein Ende bereiten könne.

„Man müßte sich die Zimmer mal bei hellem Tageslicht ansehen“, sagte sie, einer plötzlichen Eingebung folgend.

„Vielleicht am Sonntag nachmittag.“ Damit gab sie ihm eine Hoffnung und eine halbe Zusage und hatte doch die Entscheidung hinausgeschoben. Bis zum Sonntag war es noch fast eine Woche.

Sie sah auf die Uhr.

„Weißt du, wie spät es ist? Zehn Minuten nach acht. Ich möchte so gern heute abend ins

Kino gehen. Drüben an der Ecke läuft ein Film mit der Garbo, den ich noch nicht gesehen habe, und heute ist der letzte Tag.“

Er verstand sie. Es hatte auch keinen Zweck, die Dinge zu überstürzen.

„Mir ist es recht“, sagte er leichthin. „Gehen wir ins Kino. Und Sonntag nachmittag sprechen wir über die Tapeten.“ Er schloß die Balkontür.

Sie gingen in ein Restaurant, um vor der Vorstellung noch etwas zu essen. Beide waren wortkarg, als sie sich an einem Tisch gegenüber saßen. Ein Außenstehender konnte meinen, sie hätten sich gezankt.

Irene grüßte mit leichtem Kopfnicken und einem zaghaften Lächeln zu jemand hinüber, dem Felsink den Rücken zuekehrte.

„Hast du Bekannte entdeckt?“ fragte er, wobei er ihre Hand berührte.

„Da hat mich jemand gegrüßt“, antwortete sie unbefangen, „den ich irgendwoher kenne, von dem ich aber nicht mehr weiß, wer er ist.“ Im selben Augenblick erschrak sie, denn jetzt fiel es ihr wieder ein.

Mit einem unauffälligen Blick über die Schulter sah Felsink sich um und hob dann mit flüchtigem Gruß die Hand.

„Meinst du den dunklen Herrn? Den ich gegrüßt habe? Das ist Hertwig.“

„Hertwig?“ Sie tat so, als sei sie sich noch immer nicht im klaren.

„Kriminalkommissar Hertwig“, erläuterte er mit einem fragenden Blick.

„Ach so, ja“, sagte Irene mit erzwungener Gleichmütigkeit.

„Woher kennst du ihn denn?“ wollte Felsink wissen.

Der Kellner trat an den Tisch, stellte das Bier ab und fragte, ob die Herrschaften schon gewählt hätten. Dadurch hatte sie Zeit, sich eine Antwort zurechtzulegen.

Sie kannte den Kommissar aus dem Prozeß gegen Manteufel, besser gesagt gegen Rochus Hochhäuser. Hertwig hatte damals die Ermittlungen geführt und auch sie mehrfach

vernommen. Jetzt erinnerte sie sich wieder ganz genau.

„Hast du dir schon etwas ausgesucht?“ fragte Felsink.

War es ein Zufall, daß sie gerade heute zum ersten Mal nach vier Jahren mit diesem Hertwig zusammentraf, durch den sie in aller Deutlichkeit an den Mordprozeß gegen Hochhäuser und damit an Martin Sandkauf erinnert wurde? Wollte das Schicksal, indem es diese Erinnerung in ihr wachrief, sie daran mahnen: Martin hast du geliebt, aber Felsink liebst du nicht; Martin hättest du heiraten sollen, aber Felsink darfst du nicht heiraten. Es fiel ihr ein, einmal gelesen zu haben, daß die einschneidenden Ereignisse im Leben sich durch kleine Warnungssignale ankündigen. Warnungssignale allerdings, die von den meisten Menschen unbeachtet bleiben.

Sie schüttelte den Kopf. Nein, sie wollte sich von solchen Dingen nicht beeinflussen lassen. Sie brauchte keine stummen Warnungen. Sie würde das tun, was sie für richtig hielt und was sie vor sich selbst verantworten konnte. Sie wurde geliebt, wie sie wohl von keinem andern, auch nicht von Martin, je geliebt worden war. Und dafür wollte sie dem Schicksal dankbar sein.

Felsink hob sein Glas und trank ihr zu. Er nahm einen kräftigen Schluck, während sie nur an ihrem Glas nippte.

Ein Zeitungshändler kam an ihren Tisch und bot eine Abendzeitung an.

Irene warf einen flüchtigen Blick auf die Schlagzeile der ersten Seite, und jetzt erschrak sie zum zweiten Mal.

Wieder ein Heiratschwindler vor Gericht! Ihre Hand, mit der sie das Glas absetzte, zitterte. Um ihren Mund bekam sie einen harten Zug.

„Hast du Kummer? Oder fühlst du dich nicht wohl?“ fragte Felsink. Aus hellen, wachsamem Augen traf sie ein sorgenvoller Blick.

Sie rückte ein wenig näher und sah ihn offen an. Trotz ihrer Erregung gelang es ihr, ihre Stimme zur Ruhe zu zwingen.

(Fortsetzung folgt)

Scheune und Stall nahe beim Acker

Wirtschaftlichere Bauernhöfe durch gekoppeltes Umlegungs- und Siedlungsverfahren

Stuttgart. Im Kreis Göppingen sind vor kurzem zehn Bauernstellen bezogen worden, die in einem gekoppelten Umlegungs- und Siedlungsverfahren, auf den Höhen beiderseits des Wiesensteiger Tales errichtet wurden.

Kreis Sinsheim und 7 in Malsch bei Karlsruhe geschaffen. Hinzu kommen noch die vor kurzem bezogenen 10 Siedlerstellen in Wiesensteig bei Göppingen.

Bei den gekoppelten Umlegungs- und Siedlungsverfahren werden selbstverständlich auch Heimatvertriebenen berücksichtigt, für deren An-

siedlung Mittel aus dem Lastenausgleich und nach dem Vertriebenengesetz bereitstehen. Daß sich die Aufwendungen für das Umlegungsverfahren — eine Siedlerstelle kostet etwa 100 000 Mark — lohnen, beweist ein Umsiedlerhof, der bereits vor dem Kriege in Villingen im Schwarzwald eingerichtet wurde.

Pöks und Putz



Pöks muß schon seit vielen Jahren mit der Bahn zur Schule fahren. Neulich tat er sie veräumen. Lief ihr nach mit flinken Beinen, wollte aufspringen sodann, da kam Putz, der Schutzmänn an, faßte ihn — das war ein Glück — ganz energisch beim Genick, sagte: „Solche dummen Sachen darfst du niemals wieder machen, besser ist, du kommst zu spät, als daß dein Bein in Brüche geht!“

Ist die Straßenbahn gestartet, Springt nicht auf und ab, nein, wartet!

überrascht worden. Nach den bisherigen Ermittlungen wollten sich die drei Geld zum Kartenspiel verschaffen. Als Anstifterin wird das 18-jährige Mädchen angesehen, das mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut war, da es mehrere Male in dem Gasthaus übernachtet hatte. Die Eltern der 16jährigen wohnen in Frankreich.

Aus Nordwürttemberg

Schutz vor Tuberkulose

Stuttgart. Die seit dem Jahre 1948 in Nordwürttemberg und Nordbaden gültigen gesetzlichen Bestimmungen über Röntgenuntersuchungen sollen nach einem neuen Gesetz, dem der Verwaltungsausschuß der Landesversammlung am Dienstag in seiner ersten Sitzung nach den Parlamentsferien zustimmte, nun auf ganz Baden-Württemberg ausdehnt werden.

74 Jahre alter Mann, der am Montag in Bad Cannstatt von einem Personenwagen überfahren worden war, erlag in der Nacht zum Dienstag seinen Verletzungen. Am Dienstagvormittag lief ein vierzehnjähriges Mädchen in Stuttgart-Vaihingen in die Fahrbahn eines Motorradfahrers. Es wurde angefahren und so schwer verletzt, daß es im Krankenhaus starb.

Dieb im Gartenhäuschen gestellt

Stuttgart. In der Leonberger Straße stieg ein Einbrecher in eine Wohnung ein und entwendete Kleidungsstücke. Am anderen Morgen konnten die Hausbewohner den Täter, einen 18jährigen Burschen, in einem Gartenhäuschen stellen, in dem er übernachtet hatte.

Progymnasium in Gefahr

Meersburg. Das Meersburger Progymnasium wird wahrscheinlich geschlossen werden müssen, da sich die Stadt nicht in der Lage sieht, den Aufwand für die Schule zu tragen.

Aus Südwürttemberg

Anspruch auf Pflegezulage

Tübingen. Nach einer Mitteilung des VdK-Landesverbandes Württemberg-Hohenzollern haben gemäß der zweiten Novelle zum Bundesversorgungsgesetz auch die Doppelunterschenkelamputierten ohne Einschränkung Anspruch auf Pflegezulage. Da diese aber erst ab Antragsmonat gewährt wird, muß der Antrag sofort gestellt werden.

Der Straßentod hält bittere Ernte

Stuttgart. In Stuttgart forderten Verkehrsunfälle von Montag bis Dienstagabend drei Tote. Ein delis Buck aus Hitakofen bei Bingen, dessen Gast er ist, aufnehmen.

Leistungsschau der Schreiner

Schwäbisch Gmünd. Der Badisch-Württembergische Schreinerbund wird vom 28. bis 31. August in Schwäbisch Gmünd durchgeführt. Verbunden damit ist eine Landesfachausstellung für das Schreinerhandwerk, in der Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge und Geräte aller Art, ferner Beschläge, Furniere, Sperrholz, Bauplatten, Holzschutz, Leime und Fachliteratur gezeigt werden.

Der kluge Mann baut vor

Ein beherzigenswerter Grundsatz, das dachten auch die verantwortlichen Männer des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart, die in etwa neun Monaten mit den ersten Fernsehsendungen starten sollen. Schließlich hat ja schon so mancher andere Fernsehsender mit seinem Programm, das aus Anleihen beim Spielfilm und bei der Bühne besteht, eine Pleite erlebt.

Aus Baden

16jährige stiftet Raubmord an

Heidelberg. Drei Jugendliche, darunter ein Mädchen, haben den Mord an der 39 Jahre alten Wirtin Helene Salinger in Schatthausen, Kreis Heidelberg, gestanden. Die Frau wurde am Montagabend in ihrer Gastwirtschaft mit Bierflaschen niedergeschlagen und mit Handtüchern und der Kabelschur des Rundfunkgeräts erdrosselt.

Bessere Verbindungen über den See

Friedrichshafen. Der Entwurf des Winterfahrplans für den Bodensee sieht Verbesserungen in der Querverbindung zwischen Friedrichshafen zur Schweiz durch Einlegung zusätzlicher Kurse vor. An Werktagen werden jetzt sechs, an Sonntagen fünf Verbindungen durchgeführt. Die Kurse verbessern die Anschlüsse von Zürich nach Ulm bzw. Stuttgart.

Gefängnisbeamte hinter Gittern

Ellwangen. Wegen Unregelmäßigkeiten ist das Land- und Amtsgerichtsgefängnis in Ellwangen, Kreis Biberach/Riß, dieser Tage von der Staatsanwaltschaft Ellwangen vorläufig geschlossen worden. Einige Gefängnisbeamte wurden in Haft genommen. Die Untersuchungen sind noch nicht beendet.

Kurze Umschau im Lande

Wegen Volltrunkenheit wurde in Biberach/Riß ein Handwerker zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Handwerksmeister hatte, völlig betrunken, einen Schutzmann, der auf seinen Wagen aufgesprungen war, durch verwegenes Fahren abschießen wollen.

gesamte landwirtschaftliche Anwesen mit Wohn- und Ökonomiegebäude und den Hausrat. Lediglich das Vieh konnte im letzten Augenblick noch aus dem Stall getrieben werden. Der Brand war entstanden, während die Bauern auf dem Felde arbeiteten.

Tot aufgefunden wurde in Friesenhofen, Kreis Wangen, ein 62jähriger Keilner, der nach den Feststellungen des Arztes auf dem Heimweg von einem Unwohlsein befallen worden war, auf die Straße fiel und sich dabei einen Schädelbasisbruch zuzog, so daß der Tod sofort eintrat.

1,3 Millionen DM will die Stadt Saulgau für einen Schulhausneubau aufwenden.

Ein Opferstockdiebstahl wurde vor einigen Tagen in einer katholischen Pfarrkirche im Kreis Tuttlingen entdeckt.

Mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet wurden Hebamme Christine Zieffe, Simmersfeld, Kreis Calw, Regierungsrat a. D. Adolf Dieterle, Metzingen, und Regierungsdirektor a. D. Kurt Fechner, Tübingen.

Durch Kurzschluß entstand in einem landwirtschaftlichen Anwesen in Holzdingen, Kreis Reutlingen, ein Brand, der zwar im Entstehen noch gelöscht werden konnte, aber dennoch 1000 DM Schaden verursachte hatte.

Radweltmeisterschaften — unnötig aufgeblasen

Deutsche Fahrer nur Außenseiter / Lohmann vergab Titelchance

Vom 22. bis 29. August finden in der Schweiz die Rad-Weltmeisterschaften der Profis und Amateure statt. Auch Deutschland ist zahlenmäßig sehr stark vertreten, doch kann man nur unseren Amateuren eine Chance geben. Die Profis dagegen, unter ihnen der Vorjahresweltmeister Heinz Müller, sind krasse Außenseiter, die ihren Vorjahreserfolg wohl kaum wiederholen können.

Eine Welt, die immer war

Friedrich von der Leyen 80 Jahre alt

Professor Friedrich von der Leyen, der Deutsche Märchenforscher von Weltruf, wurde 80 Jahre alt. Er, der im Hause Hermann Grimms, des Schwiegersohns der Bettina von Arnim, verkehrte hat, steht wohl als Letzter der Berliner

Schule der Germanistik nahe. In Berlin empfing er nicht nur gründlichste philologische und literarhistorische Schulung, sondern auch die Auffassung von der Germanistik als unteilbarer Einheit und damit einen Wissenschaftsbegriff, der die sprachliche und die literarhistorische Seite der Germanistik von der ältesten bis zur neuesten Zeit umspannt. Vor allem in der Entwicklung der Märchenforschung hat von der Leyen maßgeblich eingegriffen. Er beschäftigte sich mit den Fragen des Zusammenhanges von Märchen und Mythos und erkannte dabei, daß in den Märchen der Völker der ganzen Welt ein gemeinsames Überlieferungsstück vorliegt, in dem das die Völker verbindende in überwältigender Weise zum Ausdruck kommt.

Sport in Kürze

Bei einem Fußball-Pokalspiel das am Sonntag in Denzlingen bei Freiburg stattgefunden hatte, wurde der Torwart des Fußballclubs Gundelfingen im Breisgau, Siegfried Danner, so schwer verletzt, daß er jetzt im Krankenhaus gestorben ist. Torwart Danner hatte sich in dem Spiel einen Darmdurchriß und einen Riß der Gallenblase zugezogen.

Auch das wurde beichtet

Vor dem Amtsgericht in Kirchheim/Teck erschien dieser Tage ein Angeklagter ohne Rock und mit hochgekrempten Hemdsärmeln zur Verhandlung, da es außerordentlich heiß war. Eine Ordnungsstrafe von dreißig Mark belehrte ihn darüber, daß dieser Anzug als „ungebührliches Erscheinen vor Gericht“ geachtet werden kann. Anschließend wurde der Angeklagte wegen unverantwortlichen Verhaltens im Straßenverkehr zu vier Monaten Gefängnis und zwei Jahren Führerscheinentzug verurteilt.

Kulturelle Nachrichten

Der 56. Deutsche Ärztetag findet vom 15.—20. September in Lindau am Bodensee statt. — Die Ingenieure treffen sich in Rom am 8. Oktober zum 1. Internationalen Ingenieur-Kongress.

Wie wird das Wetter?

Vorhersage: Donnerstag vorwiegend heiter, trocken, wieder wärmer. Tageshöchsttemperaturen in den Niederungen zwischen 25 und 30 Grad, schwache Winde aus Süd bis Südost. Freitag etwas mehr Bewölkung, schwül, leichte Gewitterneigung.

Nach einem spannenden Kampf konnte der belgische Berufsspieler Flory van Donck, am Dienstag in Frankfurt die 19. offene Goiter-Kampfschicht in Deutschland mit 21 Schlägen und einem Platzrekord von 66 gewinnen. Auf dem zweiten Platz folgte der Australier Norman von Nida.

Die deutsche Fußball-Nationalität besuchte am Dienstag, dem Vorabend ihres Länderspiels gegen Norwegen in Oslo, auf Einladung des norwegischen Fußballverbandes die weltberühmte Skisprungchance in Holmenkollen in der Nähe der norwegischen Hauptstadt. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein im Sprungschancen-Restaurant statt. Im Leichtathletik-Städtekampf der Frauen-München gegen Agram in München vor wenig mehr als 200 Zuschauern gewannen die Gastgeberinnen mit 59,4 Punkten. Die Entscheidung fiel erst im letzten Wettbewerb, den die Münchner Speerwerferin Hannelore Pospisch mit 23,86 m überlegen gewann.

Aus der Arbeit der Universität Tübingen

Das Völkerkundliche Institut

Von Dr. jur. et phil.
Isabell Gerdtz Rupp

Die Ethnologie oder Völkerkunde, ein Nesthäkchen der Alma Mater Tübingensis, hat mit ihren heute knapp 35 Lebensjahren im Schwabenland keine allzu rosige Kindheit gehabt. Ein „neues Fach“, dessen Daseinsberechtigung von vielen bestritten, von den meisten bezweifelt wurde, stand sie tief im Schatten ihrer älteren, so viel berühmteren Schwestern, die ihr Lebensrecht schon seit den mittelalterlichen Anfängen unserer Universität erwiesen hatten. Kann ein „Tor zur Welt“ wie Hamburg mit einem schönen vorbildlich ausgestalteten Museum ohne weiteres mit Zustrom von Lernbegierigen der Völkerkunde rechnen und sich ein ethnologisches Ordinariat leisten, so liegen die Dinge in der binnenländischen Universität Tübingen wesentlich anders.

So war es für viele eine Überraschung, als Professor Dr. Augustin Krämer, Dr. med. et phil., Marinegeneralarzt a. D. im Jahre 1919 als Krönung seiner erfolgreichen und ausgedehnten Expeditionstätigkeit während der aufblühenden deutschen Kolonialperiode als Honorarprofessor der Völkerkunde in Tübingen ein Institut aufbaute und Vorlesungen ankündigte. Damals wurden die restaurierten Räume des Schlosses vier Universitätsinstituten zur Verfügung gestellt und auch die Völkerkunde bezog ihre vier schön gelegenen Räume im Westflügel, einen größeren und einen kleinen Sammlungsraum, einen Bibliotheksraum und ein Verwaltungszimmer. Im großen Sammlungsraum wurde die Südsee-Sammlung aufgestellt — eine Lehrsammlung aus Objekten, die vorwiegend der Expeditionen- und Sammlertätigkeit Augustin Krämers in der deutschen Südsee entstammte.

Zweifelloso galt der Sammlung Krämers größtes Interesse — neben der Vollendung seines neubändigen dokumentarischen Werkes für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, in dem die Forschungsergebnisse von drei mehrjährigen Südsee-Expeditionen niedergelegt sind. Zusammen mit seiner künstlerisch tätigen Frau widmete Krämer die ersten 5 Jahre seiner Tübingener Wirksamkeit fast ausschließlich dem Aufbau dieser Lehrsammlung. Und wer, wie die Schreiberin dieser Zeilen, von den ersten Augenblicken an bei dieser Arbeit mitwirken durfte, weiß, welche Hoffnungen Krämer auf die Zukunft des Tübingener Instituts gesetzt hat.

Aber diese Hoffnungen erfüllten sich damals nicht. Es zeigte sich vielmehr, daß das schwache Flämmchen der Begeisterung für das „neue Fach“ fast nur durch den kolonialen Gedanken Nahrung erhalten hatte. Je mehr die Aussichten dahinschwanden, daß Deutschland wieder Kolonien haben würde, um so weniger Interesse fand das Fach der Völkerkunde in schwäbischen Studentenkreisen. Die Kalamität einer viel zu kleinen Hörerzahl, die zu Zeiten eine Vorlesung überhaupt nicht zustandekommen ließ, mußte Krämer, der als Südseeforscher Weltruf hatte, enttäuschen und verbittern. Daß in seiner ganzen 14jährigen Lehrtätigkeit nur zwei Doktoranden im Hauptfach und einer im Nebenfach bei ihm promovierten, hat er nie verwunden. Als mit seiner Emeritierung im Jahr 1933 die Vorlesungen abgebrochen wurden, sah man zunächst von einer Wiederbesetzung der Honorarprofessur ab, und dieser Interimszustand blieb im Wesentlichen bis zur Wiederaufnahme eines geregelten und zuverlässigen Vorlesungsbetriebs mit Kolleg. Seminar und Colloquium im Sommer 1948 bestehen.

Es zeigte sich nun, daß eine weitgehende Anpassung an die für Staatsexamensfächer geltenden „Betriebsregeln“ (Völkerkunde ist kein Staatsexamensfach und hat leider auch keine Aussicht, ein solches zu werden), daß eine solche Anpassung die Lage der Völkerkunde in Tübingen mit einem Schlag änderte. Durch das Entgegenkommen der Philosophischen Fakultät wurde Völkerkunde in den verschiedensten Kombinationen mit andern Fächern als Nebenfach im Doktor-examen zugelassen, in Ausnahmefällen sogar als Hauptfach. Es promovierten so seit Sommer 1948, also in 6 Jahren, acht Doktoranden, — sieben im Nebenfach, einer im Hauptfach. Die Studierenden der Völkerkunde setzten sich im vergangenen Sommersemester zusammen aus Prähistorikern, Kunstgeschichtlern, Psychologen, Religionswissenschaftlern, Sprachwissenschaftlern; dazu dann noch je ein Theo-

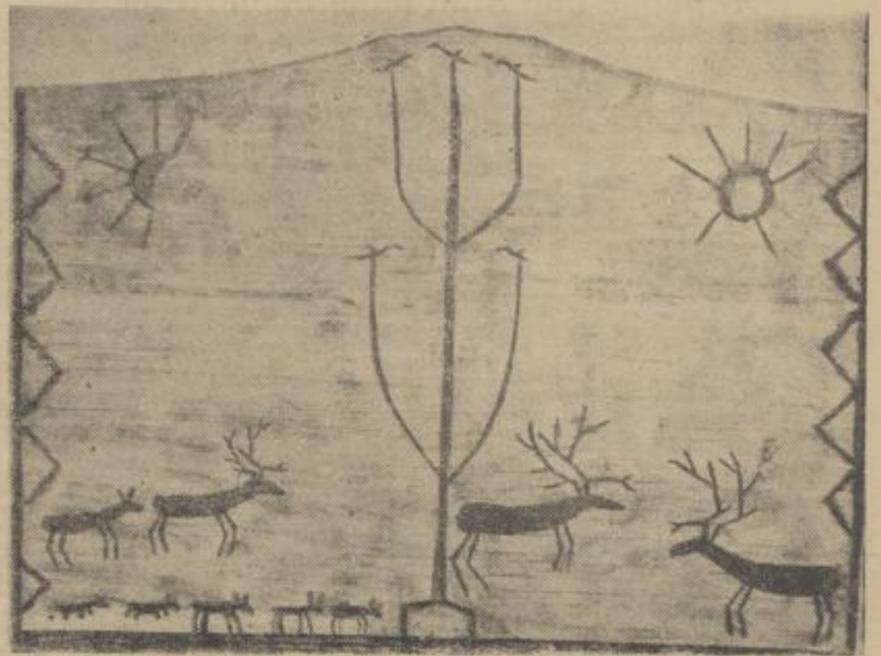
loge, ein Mediziner, ein Naturwissenschaftler und eine Hauptfach-Ethnologin.

Unerläßliche Vorbedingungen für die Erhaltung dieses erweiterten Interessentenkreises sind: eine gute, reichhaltige und leicht zugängliche Fachbibliothek, regelmäßige Seminare und Colloquien und ein Vorlesungssturnus, der über fünf sich folgende Semester hin jedesmal neue Themen aus dem so weitgespannten Gebiet der heutigen Ethnologie behandelt, wobei die jeweilige Anknüpfung an vorgeschichtliche, kunstgeschichtliche, psychologische oder religionswissenschaftliche Problemstellungen sich bewährt. Kann der Hörerkreis, der zurzeit nur aus immatrikulierten Studenten besteht, auf der augenblicklichen Höhe gehalten werden, so ist die Daseinsberechtigung der Völkerkunde für Tübingen erwiesen, denn auch Hamburg zählte in diesem Sommer nicht mehr Studierende der Ethnologie als Tübingen.

Nachdem die wertvolle, umfassende Fachbibliothek Augustin Krämers, die dem Institut während 15 Jahren als Leihgabe einverleibt gewesen, mit seiner Emeritierung nach Stuttgart ging und bald darauf verkauft wurde, besaß das Institut knapp ein halbes Hundert eigener Bücher. Heute sind es 1150 Nummern, darunter die führenden ethnologischen Zeitschriften vollständig, Fremdsprachige Literatur, für den Ethnologen unentbehrlich, nimmt mit den großen amerikanischen Zeitschriftenserien einen gebührenden Platz ein. Noch auf Jahre hinaus wird aber der Ausbau der Bibliothek den größten Teil der Institutsmittel beanspruchen, denn die Vielfalt der in den Seminaren zu behandelnden Themen erfordert immer wieder Literatur über den neuesten Stand der Forschungen, und die Fülle des ethnologischen Schrifttums neueren Datums ist fast belanglos.

Dann aber, wenn diese Aufgabe gelöst sein wird, kommt der Zeitpunkt, in dem die Neuaufstellung der Sammlung nach den heute überall realisierten Gesichtspunkten vor allem der „Lichtung“ gedrängt voller Schränke und der Magazinierung von Doppellettern und beschädigten Objekten in Angriff genommen werden muß. Das erfordert Geld, Raum und Arbeitskräfte, und muß darum einer weniger krisenreichen Epoche überlassen werden als der gegenwärtigen.

Mit Recht wird man nun noch fragen, welches eigentlich die realen Aussichten eines promovierten Völkerkundlers heute seien. Sie sind leider sehr dürrig. Der Wegfall von im Kriege zerstörten und evakuierten Museen, oder solchen, die heute in der Ostzone liegen, hat mit den so instruktiven Custodenstellen bedenklich aufgeräumt. Die geringe Zahl unserer ethnologischen Ordinariate und Extraordinariate macht das Aufdrücken des Nachwuchses nahezu unmöglich. (Eine Habilitation in Völkerkunde ist z. B. im gegenwärtigen



EIN DOKUMENT MODERNER NORDSIBIRISCHER EINGEBORENENKUNST — Das Untere mit dem großen und heiligen Schamanen- oder Weltenbaum. — Dieses Bild zeichnete dem deutschen Ethnologen und Sibirienreisenden Dr. Hans Findeisen ein Angehöriger vom Stamme der Jenisseier aus dem Flußgebiet der Steinigen Tunguska mit Rentierblut auf das hölzerne Modell eines Abschlußbrettes für einen Frauenlastschlitten. In der Mitte erhebt sich, in der Unterwelt wachsend, der Weltenbaum (an die nordgermanische Vorstellung von der Weltesche Yggdrasil sei erinnert) bis in die höchsten Höhen des Himmelsgehölzes, wo seine Spitzen neben Mond und Sonne stehen. In seinen Zweigen leben die mächtigen adlerartigen Tiermütter der Schamanen oder Medizinmänner. Rentiere und andere Tiere des Waldes charakterisieren die Irdischkeit. Begrenzt wird der Kosmos von den Urmeeren, eine Anschauung, die sich wohl letzten Endes aus dem altorientalischen Weltbild ableiten läßt. Die naturalistischen Tierbilder reichen, historisch gesehen, bis weit in die jüngere Steinzeit zurück. Diese Kunstschrift ist in Sibirien weit verbreitet und besonders klar in Nordibirien erkennbar, auf der Tschukotkahalbinsel, wo sie noch heute im Zentrum des künstlerischen Schaffens der Eingeborenen steht.

Augenblick nicht durchführbar.) Dabei verfügt die Forschungsgemeinschaft über nicht unbedeutliche Mittel für Expeditionen und auch für Fachpublikationen. So unerfreulich es also für den Hauptfachethnologen zurzeit aussieht, so unbesorgt kann man die Wahl des Nebenfaches anraten. Die Ethnologie hat ja heute so viele Aspekte, sie geht den Soziologen ebenso an wie den Historiker, den Psychologen wie den Religionswissenschaftler und Theologen. Das ist offenbar weithin erkannt worden, denn daraus ist wesentlich der verstärkte Zustrom zum Fach in allerjüngster Zeit zu erklären. Und dann auch aus dem Umstand, daß viele junge Menschen, die ein Studium begonnen oder sich vorgenommen hatten, für Jahre als Kriegsgefangene in fremden Ländern, in fremden Erdteilen lebten. Sie entdeckten, daß es seit einem Menschenalter eine neue Wissenschaft gibt, die sich mit all diesen Problemen befaßt: die Völkerkunde.

Bogen und Leyer

Zu der Prosasammlung „Altes und Neues“ von Thomas Mann

Bogen und Leyer, diese beiden Symbole, die dem Einband des soeben im S. Fischer Verlag erschienenen alte und neue Prosa vereinenden Bandes (796 S. Lwud. 24.80 DM) aufgedruckt sind, haben bei Thomas Mann ihre ganz bestimmte Bedeutung. Er äußert sich darüber in dem ersten aus dem Jahre 1906 stammenden, für ihn schon ganz charakteristischen Aufsatz „Bilse und Ich“ in dem Sinne: die sublimen Rache des Künstlers, auf die Reize der Erscheinungen und Erlebnisse zu reagieren, sei der sprachliche Ausdruck, die Bezeichnung „des der zitternd gespannte Bogen, von welchem das Wort schnell... Und ist nicht der strenge Bogen so gut, wie die süße Leyer ein apollinisches Werkzeug?“ In dieser Symbolik drückt sich ein Programm aus dem der Künstler Thomas Mann in seinem gesamten Schaffen treu geblieben ist. Es überrascht uns daher nicht, daß bei der Lektüre dieses in allen seinen Äußerungen zu den verschiedensten Themen und Problemen faszinierenden und stimulierenden Werkes der Eindruck der Einheitslichkeit vorherrschend bleibt. Hier spricht ein Geist, der von allem Anfang an mündig ist und sich seiner Stellung in der Welt der Kunst und der Gesellschaft stets

bewußt war. Daß er, der große Schriftsteller, von dem wir einmal das „denn er war unser“ nur mit dem Gefühl der Scham bei allem Stolz sprechen werden, wider seinen Willen zum machtvollen Streiter für Menschenrecht und -würde, für Demokratie und Humanität werden mußte, ist ein Kapitel, das innerhalb der Geistesgeschichte der vergangenen Jahre zu unserer Schande niemals wird ausgelöscht werden können (so wird auch Manns Antwortbrief an die Bonner Fakultät anlässlich der Aberkennung des Dokortitels ein Mahnmal bleiben). Möge es kommenden Generationen zur Abschreckung um so wertvoller sein.

Überhaupt erscheint in seinen Reden und Aufsätzen dieser Meister unserer Sprache, der er mit besserer Leidenschaft dient und die er sich als Instrument in einer Weise zu-

geschliffen und verfeinert hat, daß man getrost behaupten kann, hier sei ein Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht, in einem Lichte, in dem ihn noch viele unserer hämischen Zeitgenossen zu ihrem eigenen Schaden nicht sehen wollen. Keiner von ihnen würde etwa vermuten, daß diesem angeblich gefühlkalten Intellektuellen so unmittelbare Töne echter Ergriffenheit zu Gebote stehen, wie sie in den Äußerungen zum Tode Hugo von Hofmannsthal oder in dem Glückwunschbrief für Bruno Walther stehen. Wer wäre stärker von dem Gefühl der Verantwortung als Mensch und als Schriftsteller durchdrungen gewesen, als dieser Sensible, der sich im Leid um die Schändung der Menschenwürde während des Exils verzehrte und der dagegen den „militanten Humanismus“ aufrief und der als Ausgebürgerter und Verfehmter dadurch, daß es in deutscher Sprache geschah, dem Deutschland den letzten Rest von Ansehen erhielt!

Als Exponent einer Spätzeit, als welcher er sich durchaus bewußt ist, vereint er auf einmalige Weise die Fähigkeit des kritischen und analysierenden Verstandes mit der des schöpferischen Künstlers, der sich — die aufschlüsselnden Briefe an Kerenyi beweisen es — u. a. auch aus dem Mythos und seiner ironischen Aneignung zur Erfindung seiner Figuren und Motive anregen läßt. Seine unerhörte Belesenheit ist seinem Spürsinn und seiner Einfühlungsgabe nicht im Wege gewesen und die Beherrschung des Wortes läßt ihn die Dinge so, auf die einzig mögliche Art — wie uns oft scheinen will — sagen, worin besonders die Aufsätze über Shaw und Wagner brillieren. Zu den Konstanten dieses sich immer reicher und vielgestaltiger auffächernden Künstlerlebens gehören ja die unausgesetzte Auseinandersetzung mit Nietzsche und die Beschäftigung mit dem Phänomen Wagner, die beide unter seine eindrucksvollsten Jugenderlebnisse gezählt werden müssen.

Ein Befehl Bar Kochbas

Von unserem Israel-Korrespondenten Theodor F. Meynls

Pater Bartholomäus O. P., der berühmte Epigraph der Jerusalemer Bibel-Schule hat eine Übersetzung des Bar Kochba-Briefes veröffentlicht, dessen Entdeckung in einer Höhle am Toten Meer berechtigtes Aufsehen erregt hat. Sie wird hier zum erstenmal wiedergegeben:

Von Simeon ben Chosbe des Jesus Sohn des Galgala und den Männern Deiner Gruppe, Frieden! Ich nehme zum Zeugen über mich den Himmel. Höre auf, den Galliern (Schutz zu gewähren), die Du gerettet hast jeden Mann (von ihnen). Ich gebe Fesseln auf Euerer Füße (andernfalls), so wie ich getan habe dem Sohne des Aflul Simon (?)

Die gelehrten Dominikaner Gelehrten zweifeln nicht daran, daß es sich um einen echten Befehl des Führers im Zweiten Jüdischen Aufstand (132—35) handelt, der mit drei bisher unveröffentlichten Briefcopien des Jesus ben Galgala aufgefunden wurde.

Aus dem Text ergibt sich zunächst der bisher unbekanntes Vatername des Rebellen, dessen Kriegsnamen Bar Kochba-Sternensohn war. Die Unterschrift, jedenfalls mit der Einleitungsformel nicht übereinstimmend, ist zweifelhaft.

Den Text neigen die Dominikaner aus einer Verfolgung zu erklären, die Bar Kochba gegen die „defaitistischen“ Ebionitischen Christen eingeleitet hätte, die sich weder am Ersten, noch

am Zweiten Aufstand gegen die Römer beteiligten.

Diese Deutung ist unwahrscheinlich, weil wir aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert keinerlei Berichte über Christengemeinden in Galiläa haben. Das vorliegende Material zwingt zu der Annahme, daß damals alle Christen in Judäa und der Küstenebene lebten. Die Urchristen werden wiederholt als „Nazarener“, aber niemals als „Gallier“ bezeichnet. Die Gleichstellung, Christen-Gallier, taucht zum erstenmal in den berühmten, letzten Worten Julians des Apostaten auf, wo sie den Beigeschmack Gallier — Unwissender hat.

Es ist viel wahrscheinlicher, daß Bar Kochba unter den Galliern, deren Schutz er einem Unterführer verargt, Bürger jener galiläischen Städte, unter anderen Sepphoris und Tiberias, verstand, die am Ersten Aufstand nicht teilgenommen hatten und demgemäß auch nicht genötigt waren, ihre privilegierte Stellung im Zweiten Aufstand zu gefährden.

Wenn sich die Echtheit des Bar Kochba-Briefes erweist, dann stellt er, mit den noch unveröffentlichten Antwortkopien, eine Dokumentfolge dar, die an Wichtigkeit mit den Lachishbriefen zu vergleichen ist, in denen auf die pazifistische Propaganda des Jeremias (nach anderen und unwahrscheinlich, des Propheten Uriah) Bezug genommen wird.

Obwohl die neuen Manuskriptfunde der Wüste Judäas jedenfalls um mindestens ein Jahrhundert jünger sind als die Funde von 1948, ist ihre wissenschaftliche Bedeutung noch völlig unabsehbar!

Badisch-württembergisches Kunsthandwerk

Eine lebendige Ausstellung in Freiburg

In der Staatlichen Kunsthalle in Baden-Baden wird eine qualitativ hochwertige Übersicht über die Malerei und die Plastik im neuen Staate Baden-Württemberg gegeben, in dem schönen alten Kaufhaus am Freiburger Münsterplatz eine über das badisch-württembergische Kunsthandwerk. Die einfach klaren, zweckgerechten, auch den Formgesetzen des jeweiligen Materials entsprechenden Arbeiten herrschen vor. Nur selten erscheinen jene modischen asymmetrischen Gebilde, die oft so verpielt sind, daß man ihren Zweck nur noch erraten kann. Bei den preisgekrönten keramischen Arbeiten von Richard Bampi (Kandern) klingen sie an Dauerhafter dürfte aber die Formen der großen Bodenvasen der Staatlichen Majolika-Manufaktur Karlsruhe sein, die gelassen sich wölben und nicht nur dadurch, sondern auch in den zarten Craquelées an Altmelster Lüger gemahnen. Die zeitlose klare Schönheit der Form haben auch die keramischen Gefäße von Gudrun Schenk (Stuttgart), die Holzboxen des Drechslermeisters Joachim Rothe (Böblingen) und die Holzschalen von Johannes Maier (Oberreichen). Sie können Flüssigkeiten oder Dinge in sich aufnehmen, sind geräumig, bauchig genug dafür, aber auch schön in sich

selber. Hier ist auf eine ganz natürliche Weise aus der zweckgerechten die schöne Form gewachsen.

Zu den sauberen Leistungen, die ganz selbstverständlich den etwas dubiosen und oft mißbrauchten Begriff des Kunsthandwerks erfüllen, gehören auch der schöne, ein bißchen altmodische Schmuck von Hans und Dore Raichle (Überlingen), die einfach klaren Glasklischees von Hans Model (Stuttgart) und Eugen Eder (Göppingen). Die farbigen Gläser von Theodor Baumann (Schopfheim) sind apart, wenn auch auf der Kippe zum bloß Kunstgewerblichen. Eindeutige Kunst aber ist der geknüpfte abstrakte Bildteppich von Ida Kerkovius (Stuttgart) in seinen hellen, schimmernden Farben, der zu Recht preisgekrönt wurde, sind aber auch die gleichfalls abstrakten Bildteppiche von Lisbeth Bissler (Hagenau). Das ist im besten Sinne angewandte Kunst. Industrielle Erzeugnisse aber sind bereits die Pforzheimer Bugholzmöbel, die aus dem sachlich zweckgerechten Formempfinden unserer Zeit entstanden sind. Hier wird die Brücke sichtbar, die nicht zuletzt über das Kunsthandwerk zum für unser Alltagsleben so wichtigen Industrie-Entwerfer führt. H. D.

Wunderdoktor Kneipp

TATSACHENBERICHT VON KURT PERGANDE

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

Sebastians größter Wunsch: Studieren

Der Rektor des Gymnasiums in Dillingen, Dr. Schrott, hält seinen Besucher für einen jungen Bauern. Alles an dem jungen fremden Mann ist derb und fest: das Gesicht, die Nase, der Mund, die Hände. Das Haar ist dicht und struppig, die Augenbrauen sind unerhört stark und borstig. Er steht in einem groben Zwillingszug und hat an den Füßen die typischen groben Bauernschuhe.

„Sie wünschen?“ fragt er.
„Bitte schön, Herr Rektor“, sagt der junge Mensch im unverfälschten Schwäbisch, und unbeholfen überreicht er dem Rektor ein Schreiben.

Das Schreiben ist von Dr. Merkle, Professor der Moraltheologie. Er bittet den Ueberbringer mit Namen Sebastian Kneipp in das Gymnasium aufzunehmen. Der Rektor liest, sein Gesicht nimmt einen immer kühleren Ausdruck an. Sebastian Kneipp, geboren als Sohn des Webers Xaver Kneipp am 17. Mai 1821 in Stephansried, ist Hütelunge des Dorfes gewesen, bei dem Dorfschuster, der gleichzeitig Lehrer war, in die Schule gegangen, wurde nach Schulentlassung Weber, Maurer, Bauernknecht. Von kleinauf aber besaßte ihn der Wunsch, zu studieren und Pfarrer zu werden. Sein Charakter ist untadelig, Fleiß und

ist dieser Mittelpunkt der Stadt. Tausende junger Leute finden hier die Erfüllung ihrer höchsten Wünsche, nur einer soll davon ausgeschlossen bleiben: Sebastian Kneipp. Er kann es nicht fassen, mit zitternden Knien steht er vor dem Portal des Gymnasiums und schluchzt und schluchzt.

Er schluchzt, als er Dr. Merkle berichtet. Der lächelt gutherzig. Er hatte einen Versuch gemacht, wußte aber, daß Dr. Schrott kaum anders handeln würde. Sebastian war um acht Jahre zu alt für die Sekunda, er hatte schon einen Bart auf der Oberlippe. Er, Dr. Merkle, ist nur um sechs Jahre älter als Sebastian und ist schon Professor der Moraltheologie.

„Jetzt müssen wir es über den Bischof versuchen“, tröstet er den Verzweifelten, „ich werde ihn bitten, eine Ausnahme zu machen und dich zur Aufnahmeprüfung zuzulassen.“

Dr. Merkle ist von kleiner, fast zierlicher Figur, Sebastian vor ihm ist breit und stark und gesund wie ein Baum, er kann zwei Zentner und mehr auf seinen Armen tragen, er könnte Dr. Merkle wie eine Puppe durchs Zimmer tragen, aber sein Herz ist ein Kinderherz, es schlägt nur für sein Ziel, Diener Gottes zu werden. Und er wird ein guter Diener Gottes werden, weiß der kleine Pro-

Das weiß Sebastian nur zu gut, aber er will sein Ziel erreichen und will seinem Gönner keine Schande machen. Er setzt sich hinter die Bücher und lernt und lernt.

Lernt und hungert. Ein, zwei Jahre.

Dr. Merkle beobachtet seinen Schützling immer besorgter. Sebastian verfällt. Was er sich vorgenommen hat, geht über seine Kräfte, er hat zu viel Lücken in seinem Wissen auszufüllen, der junge Weber. In Geschichte und Mathematik, in Religion und Physik, in Latein und Griechisch, überall hat er nachzuholen, denn die Anforderungen der Schule sind hart. Er hört so vieles, was ihm völlig fremd ist, immer wieder entdeckt er eine gähnende Leere in seinem Wissen und immer wieder muß er sich die Brücken zum Verständnis erarbeiten. Er hört zu vieles, was ihm völlig unverständlich geblieben wäre, wenn der kleine Professor nicht immer wieder ausgeholfen hätte. Er kannte ja nicht einmal eine Eisenbahn, der Sebastian, als Zweilundzwanzigjähriger sah er sie in Augsburg zum ersten Male.

„Sieht schlimm aus, wahrhaftig!“

Auf seiner Stirn steht der kalte Angstschweiß, seine Hände zittern. Er bleibt im Bett. Dr. Merkle kommt durch die Tür, und nach einem forschenden Blick in Sebastians Gesicht, weiß er genug.

„Ich hab's kommen sehen, Sebastian“, sagt er ruhig. Er setzt sich zu Sebastian auf das armselige Bett und greift nach dessen fieberheißen Hand.

„Bitte, nichts sagen“, murmelt Sebastian unter Tränen, „es geht wieder vorüber... ich werde wieder gesund werden... ganz bestimmt.“

Der kleine Professor drückt seine Hand. Er weiß um Sebastians Nöte, er kennt dessen Gedanken ganz genau, er sieht aber auch, daß ihm auf weite Sicht geholfen werden muß. Mit der Stunde, da der Kaplan Dr. Merkle sich entschloß, Sebastian Kneipp, den es zum Amt eines Dieners Gottes drängte, in seinen Schutz zu nehmen, von dieser Stunde an setzte er sich mit aller Kraft für seinen Schützling, diesen seltsamen Außenseiter, ein. Er wird ihn niemals mehr im Stich lassen, erst recht nicht in seiner Not.

„Ich werde morgen mit einem Arzt wiederkommen, Sebastian, und ich werde auch mit dem Rektor sprechen und als Grund deiner Krankheit Ueberanstrengung angeben, laß mich das nur machen“, sagt er gütig.

Der Arzt ist laut und schnauzbärtig, er ist ein guter Feldscher und betreut Soldaten, Schüler und Pferde. Er stellt bei Sebastian Anzeichen der Schwindsucht fest, bei seinem körperlichen Zustand eine ernste, wenn nicht hoffnungslose Sache. Ein sicher wirkendes Mittel zur Heilung kennt er nicht — weil die Medizin es nicht kennt!

„Sieht schlimm aus, wahrhaftig“, sagt er draußen vor der Tür zu Dr. Merkle.

Er spricht so laut, daß Sebastian im Zimmer jedes Wort mithört. Er krallt die Hände in die Decke und weint.

Wohl alle haben schon von Sebastian Kneipp gehört. Doch nicht allzu viele gibt es, die einmal tiefer eingedrungen sind in die Biographie dieses großen Mannes. Er hatte in frühen Jahren bereits die Gewalt der Krankheit an seinem eigenen Leibe zu spüren bekommen. Durch eiserne Energie siegte er über Schwäche, Gebrechen und Anfälligkeiten. Mit Hilfe der von ihm in fleißiger jahrzehntelanger Arbeit weiterentwickelten Wasserbehandlung rettete er unzähligen Menschen, besonders auch in dem furchtbaren Cholerajahr 1854, das Leben. Sein Name ist mit Bad Wörishofen, dessen Kuranstalten er einst begründete, untrennbar verbunden. Auch unter uns gibt es Tausende, die den Namen des Wunderdoktors Kneipp voll Ehrfurcht und Anerkennung nennen.

Wille über alle Maßen lobenswert. Es steht zu erwarten, daß er den Anforderungen des Gymnasiums gewachsen ist.

Dr. Schrott stützt das Kinn in die Hand, überlegt rasch und blickt wieder Sebastian Kneipp an. Der steht mit flammendem roten Ohren und angehaltenem Atem. Jetzt fällt die Entscheidung für seine Zukunft, weiß er, jetzt kommt es darauf an.

„Wie kommt es, daß Professor Merkle Sie empfiehlt?“ fragt Dr. Schrott. Er hat von diesem Professor gehört. Ein kleiner, grundgütiger Mann, ein bedeutender Kopf und hervorragender Dozent, ein Mann mit großer Zukunft. Wie ist es gekommen, daß sich dieser Mann der hochgeistigen Wissenschaften des jungen Webers angenommen hatte?

Sebastian antwortet stockend aber der Wahrheit gemäß. Er wollte Zeit seines Lebens nicht Weber bleiben, der Drang, zu studieren und Diener Gottes zu werden, war übermächtig in ihm. Und eines Tages vor zwei Jahren war er von zu Hause und vom Webstuhl fortgelaufen und hatte sich in seiner Not dem damaligen Kaplan Dr. Merkle, einem weitläufigen Verwandten, anvertraut. Dr. Merkle hatte es mit ihm gewagt. Während er, Sebastian, auf einem Allgäuer Bauernhof sein Brot als Knecht verdiente, hatte Dr. Merkle ihn für die Aufnahme in die Sekunda des Gymnasiums vorbereitet.

„Da waren Sie einundzwanzig“, unterbricht Dr. Schrott Sebastian, „und da erst haben Sie angefangen, Griechisch und Latein und so weiter zu lernen? Verstehe ich richtig?“

„Ja, Herr Rektor, ich lernte immer in meiner Freizeit.“

„Sehr lobenswert, wirklich“, nickt Dr. Schrott. Dann senkt er den Blick wieder auf das Empfehlungsschreiben und fährt mit veränderter Stimme fort: „Es tut mir aber leid, ich kann Sie zur Aufnahmeprüfung nicht zulassen. Sehen Sie, Sie sind jetzt dreilundzwanzig, und einen dreilundzwanzigjährigen Sekundaner hat es noch nicht gegeben. Ich muß mich nach meinen Vorschriften richten.“

Vor Sebastians Augen wankt das ganze Zimmer, dann steht es wieder still. Die Entscheidung Dr. Schrotts empfindet er wie sein Todesurteil. Wenn er zur Aufnahmeprüfung nicht zugelassen wird, sind alle Mühen und Anstrengungen vergebens gewesen, dann ist der Traum vom Studium ausgeräumt, endgültig. Immer schon saß ihm das Gespenst im Nacken, daß er zu alt sei, und jetzt hat er es unmißverständlich gehört.

Seine Augen beginnen zu schwimmen, er bittet, er bittet, ihn nicht fortzuschicken, aber Dr. Schrott läßt sich nicht umstimmen, er verweist auf seine Vorschriften, und schließlich wird er unwillig und führt Kneipp am Arm hinaus.

Zu alt, zu alt!

Es ist Spätsommer des Jahres 1843. Die Sonne steht blank und warm über Dillingen. Das hübsche, reiche Städtchen mit seinen dreitausend Einwohnern träumt an der Donau. Die Kirchtürme und das gewaltige Bischofsschloß liegen glitzernd in der Sonne. Den Mittelpunkt der Stadt bilden Akademie, Studienkirche, Konvikt des heiligen Hieronymus, Kolleg und das Gymnasium mit Alumnat. Eine kleine stolze Festung der geistigen Wissenschaften

essor. Seine bleiche schmale Hand führt über das widerborstige Haar seines Sebastians.

Der preßt stumm die Hand seines Gönners, aber an einen Erfolg des Bittgesuchs an den Bischof glaubt er nicht. Er ist zu alt, er ist zu alt, es ist alles zu spät, und verzweifelt wendet er sich ab.

Nach Wochen unerträglicher Spannung fällt die bischöfliche Entscheidung: er wird zur Aufnahmeprüfung zugelassen. Er ist halb nährisch vor Freude und drückt Dr. Merkle die Hand, daß der schmerzhaft das Gesicht verzieht. Linkisch, fremd und schwitzend sitzt Sebastian in der Schulbank. Seine Mitschüler sind im Durchschnitt fünfzehnjährig, er ist dreilundzwanzig, und alles um ihn herum amüsiert sich über den ausgewachsenen vier-schrittigen jungen Mann mit dem Bart auf der Oberlippe. Man nennt ihn „Papa Kneipp“.

Er besteht die Aufnahmeprüfung, eine schwere Hürde ist genommen, aber bis zur Reifeprüfung sind noch schwerere zu nehmen.

Die Jahre am Webstuhl haben seine Gesundheit untergraben

Es ist ein unruhiges Jahr, dieses Jahr 1848. Die Gedanken und Ideen der französischen Revolution fluten wie Wellen über ganz Europa hin und umspülen alle Throne. In Berlin kämpft das Volk gegen das fürstentreuere Militär, in Wien wird ebenfalls geschossen. Fürst Metternich muß ebenfalls fliehen wie in Frankreich Louis Philipp. Der Kaiser in Wien macht eine Umfahrt mit einer schwarzrotgoldenen Fahne in der Hand. Auch in der Landeshauptstadt München brechen Unruhen aus. In der Hauptsache rebellieren die Studenten gegen das unverschämte Betragen der spanischen Tänzerin Lola Montez, die König Ludwig I. zu einer Gräfin von Landsfeld erhoben hat. Die Universität wird geschlossen, aber jetzt ergreifen die revolutionären Stimmungen das ganze Land und der König dankt zu Gunsten seines Sohnes, Maximilian II., ab. Eine neue und ganz andere Zeit scheint anzubrechen.

Bis in das stille Stephansried allerdings dringen die Unruhen nicht, und in der reinen frischen Luft der Wälder und Wiesen erholt Sebastian sich langsam. Sein Gesicht nimmt wieder Farbe an, der Körper gewinnt an Kraft zurück. Das Dörfchen sieht etwas freundlicher aus als in seiner Knabenzeit, es brannte 1842 völlig nieder und wurde neu aufgebaut. Xaver Kneipp, der Vater, sitzt wie einst an seinem alten Webstuhl, fleißig, unverdrossen — hustend. Schmalbrüstig und das Gesicht grau wie Staub. Ein bitterer Anblick. Manchmal hilft ihm Sebastian, im gewohnten Rhythmus treten seine Füße die Pedale, aus geübter Hand wird durch das Schiffchen der Schuß eingeführt. Ein heller, kalter und erbarmungsloser Rhythmus, dies Ganze. Der Webstuhl kommt Sebastian vor wie ein kleines Boot, in dem der Weber angeschneldet sitzt und im Takte rudert. Aber wohin er rudert, weiß er nicht, sieht er nicht. Er fährt im Kreise, unaufhörlich, unaufhörlich... bis er Blut hustet, immer mehr, und dann legt er sich aufs Lager und steht nicht mehr auf. Sebastian keucht. Der schwere Webbaum preßt gegen seine Brust.

Der Vater blickt auf, als die Takte jäh verstummen. Seine Augen liegen tief in den Höhlen, seine Schläfen sind tiefe Kuhlen. Er kocht neben dem Webstuhl in einem Holzbottich das Garn, durch Kochen wird es ge-



PFARRER SEBASTIAN KNEIPP

schmeidig. Der alte Weber steht gebückt über dem Bottich, er ist von Dämpfen umhüllt und sieht aus wie ein Gespenst.

„Ich muß an die Luft“, sagt Sebastian leise und beschämt. Er muß husten, husten. Der Himmel ist wolkenlos. Sebastian atmet tief die frische Luft ein und sofort fühlt er sich erleichtert. Er legt sich ins Gras.

Sebastians Wille, seine Aufgabe zu zwingen, ist unbändig und unbeugsam, aber er wird hohlwangig und magert mehr und mehr ab. Noch weiß er nicht, wie es um ihn steht, oder er will es nicht sehen. Aber eines Sommermorgens des Jahres 1845 erwacht er, ein schrecklicher Hustenanfall quält ihn, und dann wird Sebastian Kneipp geisterfahl. Er hustet und spuckt Blut. Das hat er schon einmal getan, damals, als er als Junge mit seinem Vater am Webstuhl stand, Tag um Tag zwölf Stunden lang. Eine furchtbare, schreckliche Arbeit bei trockenen Kartoffeln und einer wässrigeren Brotsuppe. Und wo der Webstuhl stand, da drang kein Sonnenstrahlchen hinein, der Webstuhl stand im Keller. Da also spuckte er eines Tages auch Blut — wie der Vater. Die Krankheit aller Weber ist die Schwindsucht, sie kommt vom Hunger und der Arbeit. Die Mutter Rosina Kneipp starb daran. Und was ist jetzt mit ihm?

Er will aufstehen, fällt aber ins Kissen zurück. Es ist in diesem Augenblick mehr der Schreck als eine Schwäche, die ihn zurückwirft. Wenn er krank wird, versümt er die Schule, und das darf nicht sein. Er hat mehr zu arbeiten und mehr nachzuholen als jeder andere seiner Mitschüler. Ein Schulversäumnis von längerer Dauer hebt die Arbeit des Geleisteten auf. In seinem Zustand kann er aber auch nicht in die Schule gehen, denn wenn er dort einen solchen Anfall bekommt? Er darf niemals zeigen, wie krank er ist. Sebastians Gedanken jagen sich, er liegt schreckgelähmt; es darf überhaupt niemals bekannt werden, woran er leidet, erst recht nicht, wenn er die Abschlussprüfung bestanden hat. Denn nur völlig gesunde Männer werden zum Priester geweiht. Und zurückgewiesen zu werden — nach all den Mühen, die er sich gemacht, nach all der Hilfe, die er von Dr. Merkle gehabt hat — das ertrüge er nicht!

Er bleibt der Schule fern und lernt sein Pensum zu Hause. Mit der Geduld und der Liebe einer Mutter tröstet und pflegt ihn Dr. Merkle, und zwischen Kranksein und Gesundsein, zwischen ewigem Hoffen und ewigem Bangen, zwischen Schulbesuch und Schulversäumnis, vergehen die Jahre, die Monate, und endlich kommt der Tag der Abschlussprüfung. Sebastian besteht. Er ist siebenundzwanzig Jahre alt. Es ist das Jahr 1848.

Jawohl, er hat bestanden, der Weg zum Studium ist offen, und niemand unter den Lehrern und den Schülern, die die ungeheure Leistung des Webersohns nicht hochachtend anerkennen... aber Sebastian ist am Ende seiner Kräfte. Mit ungeheurem Willen hat er sein Ziel sich erkämpft, mit ungeheurem Fleiß erreicht, was niemand für möglich gehalten hatte, denn alle Voraussetzungen fehlten dazu, und jetzt ist es erreicht und nun kommt auch der Zusammenbruch. Im Augenblick ist nichts mehr da, was den gequälten Körper aufpeitscht zur letzten Anstrengung, und jetzt bricht jeder Widerstand dieses Körpers zusammen. Es mußte so kommen. Sebastian hustet und spuckt wieder Blut, schlimmer als jemals. Er muß sich wieder legen.

Dr. Merkle ist ungewöhnlich ernst. Was ist aus seinem Sebastian geworden? Wo sind seine körperlichen Kräfte geblieben, die ihm in der reinen Allgäuer Luft als Bauernknecht zugeflossen waren? Er konnte damals zwei Zentner und mehr auf die Arme nehmen, jetzt halten seine zitternden Hände nicht einmal ein kleines Buch. Sein Gesicht ist hohlwangig, die starke Brust ist eingefallen. Zum ersten Male macht Dr. Merkle sich Vorwürfe. Durfte er diesen Webersohn aus der Welt des Landes in die Welt der Wissenschaften verpflanzen? Durfte er das?

Als Sebastian soweit zu Kräften gekommen ist, daß er die Reise wagen kann, führt er in die Heimat, in sein Stephansried.

Die Kräuter duften würzig. Sein Schreck über seine Anfälligkeit ist tief. Wird er nie mehr gesunden, nie mehr? Er braucht Luft, Luft. Als er nur Hütelunge war, war er immer gesund, trotz der bitter kargen Kost. Die Jahre am Webstuhl haben zuerst seine Gesundheit untergraben, die Jahre des unentwegten Lernens machten ihn noch kränker. Die gesunde Luft hat ihm gefehlt. Bewegung und Tätigkeit im Freien hat ihm gefehlt. Die gesunderhaltenden Kräuter haben ihm gefehlt, die Tees aus Fenchel, Kamille, Tausendguldenkraut und wie die lindernden und heilenden Kräuter alle hießen.

Er wandert zum Bach, zieht Schuhe und Strümpfe von den Füßen und steckt wie als Junge die Füße in das herrliche klare Wasser. Irgendwie hat er eine Liebe für das Wasser. Als der Schusterlehrer von einem richtigen Lehrer abgelöst wurde, hatte er sich von diesem Bücher erborgt, er konnte nie genug lesen, und manchmal fand er in den Büchern Bemerkungen und Geschichten und Märchen über das Wasser. Er hatte sie immer mit besonderer Vorliebe gelesen.

Im Altertum hatte man geglaubt, daß Wasser das Element gewesen wäre, aus dem heraus sich die Erde verdichtet hätte. Man dachte auch, daß das irdische Wasser tief unter den Wurzeln der Bäume in den heiligen Quellen emporstieg, zum Meere floß und sich in den Himmel erhob, und dort, wo Himmel und Ozean sich nach Vorstellung der Alten zu berühren schienen, dort stieße das irdische Wasser mit dem himmlischen zusammen. Die alten Völker sahen im Wasser den Ursprung des Lebens und somit war es für sie die Voraussetzung für alles Wachsen und Gedeihen im Leben. Kein Wunder also, wenn sie im Wasser auch ungewöhnliche Kräfte für die menschliche Ernährung und Heilkunst vermuteten. Märchen und Mythen gab es hierüber genug. Waren das wirklich nur Märchen und Mythen, warum galt es einst als todeswürdiges Verbrechen, Wasser zu verunreinigen?

(Fortsetzung folgt)

EINE KLEINE MELODIE ERKLINGT ...

Im weißen Rössl

Von Robert Berckheim

Den Wolfgangsee sollte man von St. Gilgen aus entdecken. Dieses entzückende Nest mit mittelalterlichen Hausgiebeln, schmiedeeisernen Ampeln über den Eingangstüren, mit bunten Bauerngärten und mutig bis in den See vorstoßenden Häusern hat einen ganz eigenen Zauber.

Aber das Allerentzückendste ist in St. Gilgen der Mozartbrunnen. Wie eine in Bronze gegossene Mozartmelodie ist die graziose Linienführung im schmalen Körper des gelenden Knaben. In einer Mondnacht im Frühling muß es gewesen sein, als die alten, behaglichen Giebelhäuser rings um den kleinen Platz in blausilbernen Duft schwammen, daß auf dem Balkon des breitfrontigen Gasthauses, der wie ein Schwalbennest unterm Dachziegel schwebt, einer stand, der in das spielende, tanzende Mondgeflimmer auf dem See hinausträumte. Er hielt seine Gelbe im Arm wie eine Braut, und sein Herz war voller Zärtlichkeit. Als der Mond blasser wurde, und die kleinen Blätter feucht schimmerten im Tau der Frühe, als die Vögel ihren lockenden und jubelnden Gesang anstimmten und plötzlich mit goldenem Gefunkel aller Glanz des Morgens ausbrach, da riß er seine Gelbe ans Kinn und mit dem Gesang der Vögel, von ihrem Getriller umflogen und durchdrungen, schwebte eine bezaubernde Melodie hinunter auf den Platz.

Da geschah das Wunder, daß die kleine Melodie Gestalt gewann, und in der Mitte des Platzes plötzlich der liebliche Knabe mit der Gelbe stand und mit gesenktem Kopf hingegen spielte. Alle Vögel ließen sich rings um ihn nieder und zwitscherten inbrünstig zu seinem tanzenden Lebenslied.

Als die Bewohner des Platzes erwachten von dem wundersamen Getöse und neugierig die Fenster öffneten, erstarrte der Knabe beim letzten Geigenstrich, gerade als sich die Musik zu ihrer letzten Süße erhoben hatte und zart verhallte. Die Vögel ringsum blieben reglos gebannt mit erhobenen Köpfchen und geöffneten Schnäbeln und aus ihren Kehlen perlten, anstatt der silbernen Töne, feine silberne Wasserstrahlen, die im Morgenlicht glänzten — und nur einer, der Ohren hat, zu hören, erlaucht noch im Rhythmus der fallenden Tropfen die zarte Mozartmelodie.

Das Motorboot gleitet in den See hinaus, ein verwehter Duft von Rosen streift vom Land herüber. Es ist schon Nachmittag, die Konturen der Berge werden schärfer und weißer, plustrige Wölkchen segeln unterm blaugrünen Himmel. Da taucht St. Wolfgang auf: Zuerst die Kirche mit einer hohen, weißen Mauer davor mit weitbogigen Öffnungen. Und nun — das „Weiße Rössl“. Balkon an Balkon wie Schwalbennester, eine breite Veranda, schön hinter Glas. Man ist ein bißchen beleidigt, daß es nicht aussieht wie das in der Erinnerung lebende Bühnenbild. Wie mochte die Rösslwirtin aussehen und der köstliche Herr Glesock? Aber am Ende gab's gar keinen Glesock und keine Rösslwirtin und keine Deandi und Baum? Um es gleich zu sagen: weder noch. Das heißt, ein paar Deandi und Baum gab's schon, aber sie tanzten keinen Schubplattler und „Juju“ schrien sie auch nicht.

Vor dem Eingang stand der Herr Empfangschieß und lächelte sein sonnigstes Empfangslächeln. „Sie sind das Glück...?“ fragte ich ihn zaghaft und erwartungsvoll. Das sonnige Empfangslächeln zerriß jäh, er sah mich besorgt an und flüsterte: „Wie meinen der Herr?“ — „Na ja“, sagte ich, „wie heißt's doch so ergreifend? Im weißen Rössl am Wolfgangsee, da steht das Glück vor der Tür...“ — „Hebel Ahoo, jaja“, und mit einer einladenden Bewegung: „Bißschön, vielleicht findens die Herrschaften hier drinnen.“ Das sonnige Lächeln wurde um eine Nuance zu dreist, aber schließlich — wenn man solche Sachen gefragt wird...



Fruchtgesegnete Halme mit körnerschweren Ähren, die unser tägliches Brot gebären, sind gebrochen und zu Garben hochgeladen auf den hölzernen Wagen, die schwankend unter der gelobten Last über die sommerkrustigen Wege in die offenen Scheunen fahren.

Das Spiel mit dem Käfer

Eine nachdenkliche Geschichte vom zertretenen Glück / Von Friedr. Sacher

Es war einmal ein junges, schönes Mädchen, das an dem stillsten Tag in jenem Sommer, da sie den Mann liebte, von dem sie wußte, daß er ihres Lebens Auf- und Untergang sei, vor das Dorf hinausging, um eine Orakelblume zu pflücken und zu versuchen, denn sie wollte wissen, ob er ihr treu sei.

Doch schon unterwegs lockte es sie, ihr Glück zu befragen. So sagte sie sich, sie wolle es als ein gutes Zeichen nehmen, wenn das erste Kind, das ihr begegne, ein Knabe sei. Und wirklich, sie war keine zwanzig Schritte gegangen, da kam ein kleiner Junge gesprungen. Sie hätte ihn küssen mögen, so hüpfte ihr frohes, glückliches Herz.

Und da sie weiterging, stand ein großer Birnbaum am Weg, überfüllt, daß er lange nicht alles behalten konnte, und so klopften alle Weile ein paar so kleine, verschrumpte Früchtchen auf den Boden. Da sagte sie sich, sie wolle es als ein gutes Zeichen nehmen, wenn, bevor sie noch an dem Baum vorüberschritte, wenigstens drei kleine Birnen sich vom Aste lösten. Und wirklich, kaum war danach wieder eine abgefallen, rutschten gleich zwei auf einmal knallend durch die Blätter, bevor das Mädchen an der Stelle war. Da hob sie so ein runzeliges Mostbirnlein auf und biß kichernd hinein, so hüpfte ihr frohes, glückliches Herz.

Nun, damit hätte sie sich schon begnügen können.

Aber da sie weiterging, sah sie einen Rosenkäfer vom Straßenrand gegen die Mitte hin laufen. Da reizte es sie, ihr Glück ein drittes Mal zu erproben. So sagte sie sich, sie wolle es als ein gutes Zeichen nehmen, wenn sie die Stelle früher passiert hätte, bevor noch der Käfer auf die andere Seite gelaufen sei. Doch siehe, der Käfer lief unheimlich rasch, daß ihr gelingstüßiges Herz böse zu klopfen begann. Just in der Mitte aber machte das Tierchen halt, wackelte vergnüglich mit den Fühlern, und das Mädchen holte glücklich — nie wieder werde sie ihr Glück so leichtsinnig aufs Spiel setzen — den Vorsprung ein.

Doch gerade, als sie über die angestrebte Stelle schritt, begann der Käfer von neuem eilig seine Reise und lief ihr so unglücklich unter die Füße, daß sie ihn zertrat.

Sie tat einen entsetzten kleinen Schrei und löste sogleich den Schuh vom Fuße, aber daran klebte nur noch ein buntschillernde Nichts. Da mit einemmal wußte das Mädchen freilich viel mehr, als es wollte, und war doch nur selber an allem schuld. Und so wurde sie ein verlassenes Ding.

Natürlich aber, ihr Menschen, ist es ja wirklich traurig, das Verhältnis zwischen uns und dem Glück; denn entweder geraten wir um ein wenig aneinander vorbei, oder wir müssen es ungewollt selber zertreten mit dem eigenen, schloßen Schuh.

KÖSTLICHE FISCHSUPPE IN TAORMINA

Gast bei Enrico

Von Thaddäus Troll

Die Kakteen sahen wie absonderliche Männlein mit viel zu vielen und viel zu runden Gliedern aus. Es machte ihnen Vergnügen, Nylonstrümpfe zu zerreißen. Die Ziegen nahmen keinen Schaden an ihrem langfüßigen Kostüm. Sie trugen Hörner, die wie riesige Korkenzieher aussahen und kletterten zwischen den Kakteen herum. Die Sonne heizte den nackten Fels. Die Luft flimmerte und wir hätten uns nicht gewundert, wenn plötzlich Pan mit seiner Flöte aus der Kakteenhecke getreten wäre. Margeriten fanden sich zu Tausenden in üppigen Büschen zusammen. Fahrgüne Wolfsmilch wucherte und tropfte klebrigen Saft aus den abgerissenen Stengeln.

Barbara wollte nicht glauben, daß der Saft der Wolfsmilch so bitter schmeckt und so unangenehm auf der Zunge brennt. Sie verlangte nach lieblichen Getränken, um den penetranten Geschmack vom Gaumen zu jagen. Wir stiegen mit zottigen Ziegen und wolligen Schafen nach Taormina hinab. Über den Kakteen hing Wäsche zum Trocknen. Eidechsen, die wie kleine Krokodile aussahen, huschten über den heißen Stein. In Taormina, das zwischen Berge eingeklemmt hoch über dem Meer liegt und da und dort eine zauberhafte Aussicht verschonkt, war es lebendig. Auf dem Corso quoll der Andenkentisch aus den Läden bis auf die Straße. Der Hausdiener des Hotels Excelsior kaufte die so seltenen und so schlechten Kartoffeln auf, weil zwei Omnibusse hundert Deutsche in seinen Speisesaal entleert hatten. Denn zehn Deutsche, Engländer oder Amerikaner genügen, um aus der besten italienischen Küche einen kartoffelkochenden und schnitzelbratenden Hilfszug Bayern zu machen. Da hilft nur Flucht in eine Trattoria. Wir stiegen in eine stille Gasse. Der Perlvorhang vor einer Weinschenke klirrte im Wind. Über der Theke hing ein Christusbild und darunter ein Plakat: „Credito a nessuno — Niemand hat hier Kredit.“

Der Wirt, Padrone genannt, brachte uns stachelige braune Seigel und schnitt sie auf. Das karottengelbe Fleisch schmeckte wie eine Kreuzung von Austern und Tomatenpüree. Er kredenzte uns einen Muskateller, der den Wolfsmilchgeschmack vertreiben sollte. Er war würzig, aber viel zu lieblich, als daß man ihm treu bleiben konnte.

Die Stühle waren ebenso malerisch wie un bequem. Sie glichen niedrigen Scheiterhaufen aus rundem Holz, das sich aufdringlich in die Sitzfläche einprägte. Sie sahen wie Folterinstrumente für eine Hexenvernehmung aus. Man brauchte sie nur anzuzünden, um die Verbrennung auf dem Fuß folgen zu lassen.

Aber der weiße Ätnawein brachte es fertig, daß wir uns lange von den Stühlen foltern ließen. Er schmeckte herb und feurig, duftete wie der sizilianische Frühling und glänzte golden wie die Monstranz, die man gestern durch die Straßen getragen hatte.

Salvatore, braun, schlank und groß sah aus wie ein Nachkomme der Araber, die jahrhundertlang Sizilien beherrschten. Er entfesselte unter den Fischern, die jetzt ihren Abendschoppen tranken, bevor sie mit Lampe und Harpune zum nächtlichen Thunfischfang auszogen, einen Sängervettstreit. Sie sangen Volkslieder mit kunstvollen Melodien. Ein Tenor löste sich aus dem Geflecht der Stimmen und schwebte in Verdi und Puccini. Die Fischer begleiteten mit Leidenschaft und soufflierten den Text.

Enrico kochte uns eine Fischsuppe. In der fetten Brühe schwammen bittere Oliven und zarte Muscheln, ringelte sich der Fangarm eines dunkelbraunen Polypen, lag ein Seewolf, ein kleiner Raubfisch mit Halskopf, spitzen Zähnen und schneeweißem Fleisch. Wir bestellten noch einen Liter Weißen vom Ätna. Hinter dem Berg ging die Sonne unter, vergoldete seine Schneemütze und die weiße Rauchwolke, die über seinem Gipfel schwebte.

Petra Peters: Der goldene Füllfederhalter

Eine Erzählung von Sommer, Sonne und — kleinen Schwindeleien

Dies also ist meine Geschichte. Eine kleine, vielleicht unbedeutende Geschichte. Trotzdem dünkt mir diese Geschichte gerade jetzt, da ich mir die Episode noch einmal vor Augen führe, geeignet, mitgeteilt zu werden. Jeder wird etwas von dieser Geschichte haben. Der eine wird lächeln und der andere wird auf mich schimpfen. Seien Sie ganz unbesorgt. Es war mein erstes und letztes Erlebnis, das mich an den Rand der Schuld oder vielleicht sogar schon in die Schuld gebracht hat. Ich habe mir lange Gewissensbisse gemacht, ich habe meine Schuld sehr oft abgehüßt und wurde erst ruhig, als ich — — —, aber das erzähle ich später. Erst muß ich beginnen, alles der Reihe nach zu berichten, denn Sie sind neugierig geworden und wollen meine Geschichte hören.

Es war in Frankfurt am Main. Ich hatte in der Stadt eine Anstellung bekommen und kannte mich noch nicht gut aus. Aber die Hauptwache wußte ich und auf malern Weg zum Geschäft mußte ich immer diesen Platz überqueren. Dort mußte ich von einer Straßenbahnlinie in die andere umsteigen und dort hatte ich immer ein paar Minuten Zeit. Diese Minuten des Wartens zwischen zwei Straßenbahnzügen gehörten schon zu einem Teil meines Lebens. In diesen Minuten dachte ich immer an vergangene Tage und ich fühlte dort an der Hauptwache in Frankfurt, wie einsam, wie verloren und wie arm ich war. Was konnte schon ein Flüchtlingsmädchen viel haben!

Eines Tages nun stand ich wieder an der Hauptwache. Der Verkehr brodelte über den Platz. Über der Stadt stand eine helle, warme Sommersonne, und ich stellte mich so, daß sie mir gerade in das Gesicht scheinen konnte.

Ich wollte braun werden und deshalb dehnte ich den Aufenthalt zwischen meinen Straßenbahnzügen etwas länger aus. Ich schloß die Augen und hörte nur das Summen der Stadt.

Plötzlich nahm mich jemand am Arm. Ich vernahm eine tiefe, dunkle Stimme und erschrak. Was fragte der junge Mann, der da plötzlich neben mir stand? Ich verstand nicht und sagte „Bitte?“

„Ob ich Sie hinüber auf die andere Straßenseite führen darf, habe ich gefragt“, sagte der junge Mann und schaute mich bedeutungsvoll an. Ich war von der Sonne geblendet und konnte noch nicht richtig sehen. Ich wollte dankend ablehnen und hindübergehen, der junge Mann aber nahm mich fester am Arm. „Halt“, sagte er, „jetzt ist gesperrt und wir müssen warten. Warum tragen Sie eigentlich keine Binde? Oder haben Sie einen Führhund?“ Ich hörte nur immer Binde und Führhund und verstand plötzlich, daß der junge Mann annahm, ich sei blind. Mit einem Blick schaute ich mir den jungen Mann genau an, nur ein paar Sekunden und dann — der Teufel mag wissen, warum ich es tat — spielte ich das Spiel des Zufalls mit.

„Blind bin ich zwar nicht, aber ich sehe sehr, sehr schlecht“, sagte ich und heuchelte so etwas wie Schmerz in meine Stimme.

Der junge Mann war gerührt und bot mir seinen Arm. Als wir drüber auf dem anderen Gehsteig angekommen waren, fiel dem jungen Mann die gelbe Ledermappe aus den Händen und ein Teil des Inhalts fiel auf die Straße. Ich sah plötzlich ein paar Bücher, einige Hefte, einen Füllfederhalter und eine Sonnenbrille vor mir liegen. Der Füllfederhalter glänzte golden und funkelte zu mir herauf, daß ich sofort annahm, daß der Halter einen großen Wert haben müsse. „Oh ja“, lachte der junge Mann und bückte sich sofort, um seine Sachen aufzuheben. „Ich helfe Ihnen“, gab ich zurück und bückte mich ebenfalls. Kaum hatte ich mich auf die Straße hinuntergebogen, ergriff ich den goldglänzenden Füllfederhalter und ließ

ihn schnell in meiner Faust verschwinden. Er wog schwer und ich dachte an viel Geld. Als ich die anderen Sachen in die Mappe zurücklegte, behielt ich den Füllfederhalter in meiner Hand und ließ ihn dann unbemerkt in meiner Handtasche verschwinden.

„Schauen Sie nach, ob Sie alles haben“, sagte ich noch in einem Anfall von Raffinesse und Galgenhumor. Der junge Mann aber wehrte ab und sagte, daß es schon stimmen würde.

Jetzt hatte der Mann gemerkt, daß es mit meiner Blindheit nicht sehr weit her sein könne. Er schaute mich verlegen von der Seite an. Plötzlich kam eine Straßenbahn.

„Jetzt muß ich fahren, kleines Fräulein“, rief mein Begleiter über die Straße und stieg ein. „Kommen Sie morgen mittag um 14 Uhr zum Eisernen Steg, Stadtseite. Wir gehen schwimmen!“

Ich konnte nichts rufen. Ich nickte nur, griff schnell den Füllfederhalter in meiner Tasche, um ihn nachzureichen, aber da fühlte ich wieder die Kälte und Schwere des kostbaren Halters und ließ meine Hand in der Tasche.

Am nächsten Vormittag zeigte ich den Halter vorsichtig einmal einer Kollegin. Die nahm ihn in der Mittagspause mit, um seinen Wert von einem Fachmann abschätzen zu lassen. Es gab eine Enttäuschung. Der Halter war nichts wert, alles nur Nachahmung, nichts war aus Gold.

„Jede Sonne blendet“, sagte der zweite Verkäufer und lächelte komisch.

Am Nachmittag war ich pünktlich am Eisernen Steg und mein „Blindenbegleiter“ kam. Wir gingen zusammen in das nächste Schwimmbad und blieben bis der Abend von der Stadt herunter zum Main kam. Mein junger Freund war lustig und guter Dinge. „Vermissten Sie nichts“, fragte ich mehrmals, wenn unser Gespräch auf die sieben Sachen kam, die an der Hauptwache aus der Mappe gefallen sind. „Nichts“, lächelte mein Herr und zählte auf, was er alles hatte und noch habe. Ein Füllfederhalter war auch dabei. Er gab vor, diesen auch noch zu haben.

So vergingen ein paar Tage. Wir trafen uns oft, und ich konnte trotz allem nicht glücklich sein. Ich hatte seinen Füllfederhalter, der zwar nichts wert, der aber sein Besitz war und den ich richtiggehend gestohlen hatte.

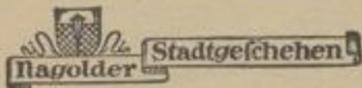
Wenn ich meine Untat eingestand, dann würde er mich entsetzt als Verbrecherin anschauen, das war gewiß.

Nach ein paar Tagen aber plagte mich mein Gewissen. Während einer Rast inmitten eines herrlichen Sommertages, den wir zu einer Wanderung benutzt hatten, legte ich meinem Bekannten den Füllfederhalter unbemerkt vor die Füße. Als sich mein Freund umblickte, sah er den Halter liegen. „Da schau einer an“, rief mein Freund aus, „so ein Zufall, da liegt fast der gleiche Halter, den ich an dem Tage, an dem an der Hauptwache unser Erlebnis war, gefunden habe!“

„Ist wirklich ein Zufall“, brummte ich vor mich hin und war etwas enttäuscht, als mir der Füllfederhalter mit einer großzügigen Geste geschenkt wurde. „Jede Sonne blendet“, dachte ich im Stillen — und war doch froh, daß alles so heitere Aufklärung fand.

Viel später erst habe ich meinem Freund alles eingestanden. Und ich habe geweiht bei dem Geständnis meiner Schuld, denn damals, als ich den Halter an mich genommen hatte, war ich fast am Verzweifeln. Ich hatte kein Geld, war lange arbeitslos gewesen und die Ausrede, ich sei Verkäuferin, war nur gesagt, um etwas Sinn in die unnützen Tage zu bringen. Ich hatte eine Stelle als Aufwischerin in einem Kaufhaus, das war alles. Ich hatte nicht genug zu essen und nur ein paar armselige Kleider. Und ich habe im Stillen gedacht, — der goldene Halter — — —. Aber davon will ich jetzt nicht mehr reden.

Wir sind längst verheiratet, und ich schreibe diese meine Geschichte nur nieder, damit jeder sehen kann, daß sich ein unredliches Tun zum Guten wenden kann, wenn die Einsicht folgt, und dem Schuldbekennnis das Verstehen zur Seite gegeben ist.



Wir gratulieren
Im Stadtteil Iselshausen kann heute Herr Gottlob Büxenstein, Küfer, den 81. Geburtstag feiern. Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute.

Heute Promenadekonzert
Die Stadtkapelle Nagold veranstaltet heute abend um 20 Uhr wieder ein Promenadekonzert im Musikpavillon am Kleb.

Silberhochzeit
Herr Bezirksnotar Paul Negele und Frau Elsa geb. Borge, Lembergstraße 25, haben am 20. August 1928 in Weilderstadt den Eheband geschlossen. Zur Feier der Silberhochzeit übermitteln wir dem Ehepaar Negele, das hier allgemein geschätzt wird, die herzlichsten Glückwünsche.

Heute letzte Bücherausgabe
Heute ist letztmals Bücherausgabe in der städtischen Volksbücherei. Die Bücherei bleibt dann bis zum 17. September geschlossen.

Strafsitzung des Amtsgerichts
Am Freitag, den 21. August, hält das Amtsgericht Nagold eine öffentliche Sitzung in Strafsachen ab. Auf der Tagesordnung stehen 6 Fälle wegen Verkehrsvergehens, Betrugs, Übertretung der Gewerbeordnung, gemeinschaftlichen Diebstahls und wegen fahrlässiger Körperverletzung.

Gesamtdeutscher Block BHE
Am Sonntag, den 23. August, um 20 Uhr findet in Nagold im kleinen Löwensaal eine Wahlversammlung des Gesamtdeutschen Blocks (BHE) statt, bei der ein Landesredner sprechen wird. Alle Interessenten sind eingeladen.

Waldbegehung am Samstag
Die im Juli ausgefallene Waldbegehung des Gemeinderats erfolgt nun am Samstag, den 22. August, Treffpunkt um 14 Uhr am Rathaus. Es wird vor allem der Wald beim Stadtteil Iselshausen und der städtische Steinbruch am Ziegelberg besichtigt.

Heute freiwillige Versteigerung
Heute um 14 Uhr kommen im Bezirksnotariat Nagold, Marktstraße 1, Grundstücke in Nagold im Auftrag der Erben der Eheleute Jakob Walz, Kirchstraße, zur freiwilligen Versteigerung.

MdB Frau Rösch/Tübingen spricht
In einer Wahlversammlung der CDU am Mittwoch, den 26. August, spricht die Bundestagsabgeordnete Frau Rösch, Tübingen. Die Versammlung findet in der „Krone“ statt.

Kurzlehrgänge an der Textillehranstalt
Die Lehranstalt des Deutschen Textileinzelhandels in Nagold führt in nächster Zeit wieder eine Reihe von Kurzlehrgängen durch: einen Dekorations-Grundlehrgang und einen Fachlehrgang für Wirk- und Strickwaren je vom 31. 8.—5. 9.; einen Plakatschriftkurs vom 7.—12. 9.; je einen Fachlehrgang für Herrenkopfbekleidung und für Miederwaren vom 14.—19. 9.; einen Fachlehrgang für Herrenstoffe und Herrenoberbekleidung sowie einen Lehrgang für moderne Einzelhandelswerbung vom 21.—26. 9.

Einsiedelfahrt der kath. Gemeinde
Den Marienfeiertag mit anschließendem Sonntag benützte die katholische Gemeinde Nagold zu einer Fahrt in die Schweiz. Noch bei stockdunkler Nacht bestiegen am Samstagfrüh 50 Teilnehmer und Teilnehmerinnen den Omnibus. Bei den Rheinfällen in Schaffhausen und in Zürich erfolgte ein kurzer Aufenthalt. Um 1/4 Uhr traf man in Einsiedeln ein. Dort besuchte man zuerst die Wallfahrtskirche und die Kapelle mit dem Gnadenbild aus dem Jahr 1645. In der Gnadenkapelle hörte man eine deutsche Messe und um 15 Uhr eine lateinische Vesper, die ein Kardinal hielt. Auch die irdischen Bedürfnisse wurden befriedigt und der Ort besichtigt. Um 17 Uhr hieß es Abschied nehmen von dem Gnadenort Einsiedeln, dessen Kloster dem heiligen Einsiedler und Benediktiner Meinrad sein Entstehen verdankt. Einsiedeln gehört zum Urkanton Schwyz, dem die Schweiz ihren Namen verdankt. Abends blieb man in Arth am Zugersee. Am Sonntagfrüh fuhr man nach der Fünfuhrenmesse weiter an den Vierwaldstättersee und dort mit der Fähre von Gersau nach Beckenried. In Luzern machte man den letzten Halt in der Schweiz. Über Schaffhausen ging es dann wieder der Heimat zu, wo alles wohlbehalten und hochbefriedigt bald nach Mitternacht ankam. Die vielen Eindrücke, die man in diesen zwei schönen Tagen erlebt hat, wird man wohl nicht so bald vergessen.

Im Röttenbach wurde viel gebadet
Noch vor hundert Jahren wurde im Bad Röttenbach viel gebadet. Wir lesen darüber in einem zeitgenössischen Bericht:
„Das Bad Röttenbach bei Nagold, 1250 Pariser Fuß über dem Meere, eine halbe Stunde von Nagold, besteht aus einem Badgebäude, in welchem die zur Bereitung der Bäder benutzte, aus Muschelkalk kommende und in einem viereckigen ausgemauerten Behälter gefasste Quelle sich befindet, und aus einem Wirtschaftsgebäude, in welchem ebenfalls einige Badezimmer eingerichtet sind. Im ganzen gibt es deren zwölf mit zwanzig hölzernen Bädern, in welche das Badewasser aber nicht durch Röhren gelangt, die hier noch fehlen. Das Wasser der Quelle wird nicht zu Trinkkuren, sondern nur zu Bädern gegen Gicht, Rheumatismus, chronische Hautkrankheiten und Geschwüre benutzt. Man badet zu 26—29 Grad (Reaumur) eine halbe bis eine ganze Stunde lang. Zwölf bis fünfzehn Personen können zu gleicher Zeit unterkommen finden. Kost und Wohnung sind sehr billig und gut.“
Wie wir erfahren, stellt die Landesversicherungsanstalt den Betrieb in der Heilstätte Röttenbach auf 30. September 1953 ein. Die Heilstätte wird vom Hauptversorgungsamt übernommen.

Die Turngemeinde 1848 Altensteig teilt mit:

Weitere Turnfestsieger

Altensteig. Am Montagabend hat sich die Mitteilung eines noch 8 Tage länger in Hamburg verbleibenden Mitglieds bestätigt: es wurden dem Vorstand 2 weitere Siegerkränze vom Deutschen Turnfest Hamburg überreicht; damit hat sich die Zahl auf 4 Kränze erhöht. Aus der Hand des Vorstands durften deshalb kurz darauf die Turnerin Marianne Hamann im Sechs-Kampf der Jugendturnerinnen bei 443 Teilnehmerinnen den 136. Preis (im Schwäbischen Turnerbund an 11. Stelle) den Kranz entgegennehmen. Im deutschen Sechskampf für Jugendturner wurde Dieter Dörner bei 2639 Meldungen 272. Sieger (an 68. Stelle im Schwäbischen Turnerbund). Die weiteren Kranzsieger sind: Hermann Lutz, 141. Sieger (34. Stelle im Schwäbischen Turnerbund) und Kurt Wieland 246. Sieger (54. Rang im Schwäbischen Turnerbund).
Wir gratulieren allen zu ihrem schönen Turnerfolg, welcher neben der Einzelleistung auch die des Vereins beweist. Mit Zuversicht arbeiten wir weiter an der Jugend, um das Ergebnis beim nächsten Deutschen Turnfest in

5 Jahren noch zu erhöhen. Arbeiten und nicht müde werden sei die Parole!
Durch die Beziehungen des Vorstands der Turngemeinde zum Schwimmverein Neptun Düsseldorf, welcher ein 14tägiges Ferienlager hier verbrachte, war es den Altensteigern, insbesondere der Jugend vergönnt, in einer abendlichen Vorführung den Schwimmkünsten dieses Vereins zuzusehen. Man sah hervorragende Leistung und eine große Vielseitigkeit im Schwimmsport. Damit hat hoffentlich der Schwimmsport hier wieder neue Anregung und Freunde gewonnen.
In dem von der Turngemeinde am nächsten Sonntag, den 23. August geplanten Abturnen werden Ausschnitte unserer Vereinstätigkeit gezeigt. Die Bevölkerung nebst den Mitgliedern werden zu diesen Nachmittagsvorführungen herzlich eingeladen. Zwischen durch wird das Pflichtspiel im Handball Altensteig — Halterbach ausgetragen. Nach diesem Abturnen geht der Verein wieder an seine Arbeit und schafft weiter auf dem Weg zum großen Ziel im Deutschen Turnerbund.



Wir gratulieren

Herr Friedrich Lenk, Bäckermeister, kann heute seinen 89. Geburtstag feiern. Trotz seines hohen Alters ist der im ganzen Bezirk bekannte Mann noch verhältnismäßig rüstig und geistig recht rege. Mit unseren Glückwünschen verbinden wir den Wunsch, daß er auch das neue Lebensjahr in ordentlicher Gesundheit verbringen darf.

Der „Liederkranz“ gibt bekannt

Die für heute abend angekündigte Zusammenkunft wird verschoben. Der neue Termin wird noch bekanntgegeben.

Vierziger-Feier in Altensteig

Am Samstag, den 26. September, wird im Gasthof „Grüner Baum“ eine Vierziger-Feier abgehalten, zu der nicht nur alle Vierziger, sondern auch die Schulkameraden des Jahrgangs 1913, eingeladen sind. Anmeldungen bei Alterskamerad Wolfgang Lutz.

VEREINSANZEIGER

CVJM Altensteig. Heute abend 20 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus

Unfallversicherungspflicht für Hausangestellte

Eine „Mitteilung und Beitragsanforderung 1952“ des Württ. Unfallversicherungsverbandes Stuttgart wird in den letzten Tagen zahlreiche Haushaltungsvorstände darüber belehrt haben, daß auch alle in Privathaushaltungen beschäftigte Personen der gesetzlichen Unfallversicherungspflicht unterliegen. Darunter fallen nicht nur Hausgehilfen, Haushälterinnen, Stützen, Köchinnen, Kindermädchen, Säuglingsschwester, Erzieher und Erzieherinnen, Gesellschafterinnen usw., sondern auch alle nur vorübergehend im Haushalt Beschäftigten wie Zugeherinnen, Wasch- und Putzfrauen, Hausnäherinnen. Der Haushaltungsvorstand und seine Ehefrau unterliegen jedoch nicht der gesetzlichen Unfallversicherung, ebenso sind Verwandte und Verschwägerter des Haushaltungsvorstands bei unentgeltlicher Beschäftigung im Privathaushalt von der Unfallversicherung befreit. Bei Stellenwechsel wird der Beitrag nur einmal für eine der nacheinander beschäftigten Hausangestellten erhoben. Die Beiträge richten sich nach den im abgelaufenen Geschäftsjahr gewährten Entschädigungen und können deshalb erst im darauffolgenden Jahr eingezogen werden. Zur Zeit wird also der Beitrag für 1952 (für eine Person 5 DM) eingezogen.

Blick in die Gemeinden

Wir gratulieren

Ebhausen. Fräulein Philippine Dengler feiert heute ihren 73. und Fräulein Wilhelmine Kallfaß ihren 81. Geburtstag. Beiden Altersjubilarien gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Halterbach. Das 72. Lebensjahr vollendet heute Frau Marie Helber geb. Helber. Herzliche Glückwünsche.

Hornberg. Heute vollendet unsere älteste Einwohnerin Fräulein Anna Bürkle, „s' Annele“ genannt, in körperlicher und geistiger Frische ihr 93. Lebensjahr. Wir wünschen der Jubilarin weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Überberg. Herr Franz Winter wird heute 73 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute weiterhin.

Der Walddorfer „Wurstbrunnen“

In den letzten Monaten war mehrfach von der für die Wasserversorgung in Walddorf vorgesehenen Fassung des „Wurstbrunnens“ die Rede. Was haben denn die Walddorfer da für einen Brunnen? Spendet der etwa statt des üblichen Wassers Metzelsuppe samt der dazugehörigen Blut- und Leberwurst? Ein merkwürdiger Name, den man sich so ohne weiteres kaum erklären kann.

Aber blättern wir einmal in alten Urkunden, vielleicht wissen die etwas von dem Wurstbrunnen zu erzählen? In einem Lagerbuch (Verzeichnis der Liegenschaften, Grundstücke) über die Dörfer Ebhausen, Wöllhausen, Rohrdorf und Walddorf vom Jahr 1608 taucht ein Ausdruck „zu vrsprung“ auf. Blättern wir weiter zurück, dann finden wir in einem Lagerbuch von 1580 eine nähere Lagebezeichnung „im Vnderen thal beim Vrsprung“. Suchen wir

noch weiter in der Vergangenheit zurück, dann stoßen wir auf die Eintragungen 1565 „zu vrsprung“ und 1511 „am Vrsprungbach“. Den ältesten Beleg aber finden wir in einer Walddorfer betreffenden Urkunde vom Jahr 1393, also vor mehr als einem halben Jahrtausend, wo es heißt: „an den ursprung gelegen in dem waltorffer tal.“

Immer heißt es „Ursprung“, also Anfang eines Bachlaufs, Brunnens, oder einer Quelle. Aus dem schlichten „Ursprung“ haben im Lauf der Zeit die Leute unter Benutzung des Gleichklanges der Worte einen „Wurstbrunnen“ gemacht. Ein hübsches Beispiel für den urwüchsigen Volkshumor unserer Heimat. Dr. Sch.

Zur Bürgermeisterwahl in Herrenberg

Am letzten Sonntag stellten sich der Bürgerschaft in Herrenberg drei Kandidaten für den durch den Tod von Bürgermeister Schick verwaisten Bürgermeisterposten vor: Stadtpfleger H. Schroth, Herrenberg, G. A. Venter, ehemaliger hauptamtlicher Stadtrat in Berlin, und Stadtpfleger H. Mäler, Lauffen. Die übrigen Bewerber hatten ihre Meldung zurückgezogen. Die Wahl findet am kommenden Sonntag statt.

Die ältesten Schwarzwaldhöfe

Als ältestes Bauernhaus im Schwarzwald wurde seither der Seehof am nordöstlichen Ende des Titisees betrachtet. Das alte Holzbrett über seinem Türsturz, auf dem als Zeitpunkt der Erbauung die Jahreszahl 1542 vermerkt ist, kam 1910 bei einem Umbau in die badische Landessammlung nach Karlsruhe. Ein ähnliches Alter konnte neuerdings für die drei sogenannten „Reichenbacher Höfe“ oder „Tonbachhöfe“ bei Klosterreichenbach im oberen Murgtal festgestellt werden. Der heutige „Seidenhof“, früher Hertingsberg, trägt am steinernen Unterbau des Wohnhauses die Jahreszahl 1555, am Kellerhaus 1522. Der „Mattheisenhof“ ist ungefähr gleichalt (1521), und der dritte, der „Klumpische Hof“, trug vor dem Brand im Jahr 1908 die Zahl 1579. Ein weiterer alter Hof (1559) steht an der Straße von Balersbronn nach Mittelal. Alle diese Altersangaben beziehen sich aber nicht auf die Gründung des Hofes, sondern auf die Bauzeit des Hausbaus, der die Zahl trägt. Die Reichenbacher Höfe sind beispielsweise weit älter; sie standen schon vor der Gründung des Klosters Reichenbach und werden erstmals 1072 genannt, doch sind aus dieser frühen Zeit keine Reste auf uns gekommen.

Das nachweislich älteste Bauernhaus, das wir im Schwarzwald bis jetzt kennen, steht nach der Feststellung von Professor Manfred Elmer in dem unweit Klosterreichenbach gelegenen alten Dorf Heselbach. Es ist der Unterbau des dortigen „Klumpischen Hofes“, der unterhalb der ebenfalls auf alte Anfänge zurückgehenden Heselbacher Kirche liegt. Über zwei Rundbogen ist dort die Jahreszahl 1470 zu lesen. Es handelt sich also um ein Haus, dessen steinernes Untergeschoß über 480 Jahre alt ist.

Leistungsschau des Schreinerhandwerks

Der badisch-württembergische Schreinerkongress 1953 findet vom 28. bis 31. August in Schwäbisch Gmünd statt. Die Landesfachschau umfaßt in der Hauptsache folgende Gebiete: Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge und Geräte aller Art, Beschläge, Furniere, Sperrholz, Bauplatten, Holzschutz, Leime Fachliteratur usw.
Eine Leistungsschau des Schreinerhandwerks und eine Fachschau Wald und Holz, die alle Verwendungsmöglichkeiten des Holzes zur Darstellung bringt, macht die Ausstellung auch für den Nichtfachmann interessant und sehenswert.

Tischtennis-Bezirkstag in Horb

Der Bezirkstag 1953 des TT-Bezirks Schwarzwald, der die Kreise Calw, Freudenstadt und Horb umfaßt, fand am vergangenen Samstag in Horb statt. Aus dem Tätigkeitsbericht des Bezirksfachwarts Dußling (Horb) war zu entnehmen, daß der junge Bezirk im letzten Jahr in seinem Aufbau erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Zu den fünf Vereinen des Kreises

Freudenstadt kamen zu Beginn des Spieljahrs vier Vereine aus dem Kreis Horb, die aus verkehrstechnischen Gründen vom Bezirk Oberer Neckar abgetrennt und dem Bezirk Schwarzwald angegliedert wurden. Auch im Kreis Calw ist der TT-Sport zu neuem Leben erwacht und hat die Pflichtspiele inzwischen mit 9 Mannschaften aufgenommen. Als jüngste Abteilung hat sich Nagold angemeldet, so daß der Bezirk in Jahresfrist von fünf auf neunzehn aktive Abteilungen angewachsen ist. In offener Wahl wurden die bisherigen Funktionäre Dußling (Horb) als Bezirksfachwart, Dölker (Loßburg) als Bezirkskassier einstimmig und Röhl (Balersbronn) als Bezirksjugendwart bei vier Stimmenthaltungen für ein weiteres Jahr in ihrem Amt bestätigt.
Wegen der großen räumlichen Ausdehnung des Bezirks wurde vorgeschlagen, die Bezirksklasse in zwei Staffeln, Horb-Freudenstadt und Enz-Nagold, aufzuteilen und in einem Entscheidungsspiel zwischen den beiden Staffelsiegern an neutralem Ort den Bezirksmeister zu ermitteln. Der Vorschlag wurde einstimmig gutgeheißen. Das neue Spieljahr wird am 30. August beginnen. Um in Zukunft die sogenannten Mammot-Turniere zu vermeiden, beschloß die Versammlung ferner, bei dem Bezirksmeisterschaften die Jugendklasse an einem besonderen Spieltag starten zu lassen. Dadurch werden die Turniere künftig flüssiger und können nach dem Zeitplan abgewickelt werden.

Ein neuer Stoff mit Aluminium

„Metallon“ heißt ein neuer Stoff, der mit Metallen, vornehmlich Aluminium, ausgerüstet wurde. Dieser Stoff kann zu leichten Mänteln, Steppdecken, Zelten und technischen Materialien verarbeitet werden. Die Metallschicht isoliert gegen Kälte und Hitze. Der Metallon-Stoff wurde in Deutschland entwickelt. Er bedeutet eine Verbesserung gegenüber ähnlichen amerikanischen Produkten, weil bei ihm die Metallschicht weniger dicht aufgetragen ist. (TP)

Wildberg berichtet...

Tod durch Wundstarrkrampf

Auf überaus tragische Weise verstarb hier plötzlich im Alter von 53 Jahren Herr Fritz Ostertag, Landwirt. Er hatte sich am Finger eine Schnittwunde zugezogen und diese weiter nicht beachtet. Nach ein paar Tagen trat der Wundstarrkrampf ein, der trotz sofortiger Einlieferung des Patienten ins Kreis-Krankenhaus Calw zum Tode führte. Herr Ostertag gehörte seit 1946 dem Stadtrat an und war auch ehrenamtlich für die landwirtschaftliche Bevölkerung als Ortsobmann tätig. Mit ihm verliert sie einen Mann, der sich im Fach gut auskannte und immer beratend zur Seite stehen konnte. Der Familie wendet sich die allgemeine Teilnahme zu.

Unfall beim Hirscheck

Am Sonntagvormittag ereignete sich beim Gasthaus zum „Hirsch“ ein leichter Verkehrsunfall. Ein Motorroller und ein Auto karambolierten, so daß an beiden Fahrzeugen leichter Sachschaden entstand. Die Landespolizei nahm den Unfall auf. Es zeigt sich hier immer wieder, daß an diesem gefährlichen Eck vorsichtig gefahren werden muß.

Neuweiler
Hochzeits-Einladung
Zu unserer am Samstag, den 22. August 1953 stattfindenden
Hochzeits-Feier
im Gasthof zum „Adler“ in Neuweiler laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte herzlich ein
Fritz Großmann
Hedwig Großmann geb. Feyer
Kirchgang um 14 Uhr in Neuweiler.

Egenhausen, den 19. August 1953
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres lieben Valera
Christian Gauß
erfahren dürfen, sagen wir herzlichen Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Sie finden, was Sie suchen,
wenn Sie eine Kleinanzeige in Ihrer Heimatzeitung aufgeben!

Provisionsvertreter (innen)
sucht Tuch-Engros- und Versandhaus
für den Verkauf von Qualitätsstoffen an Private zu günstigen Teilzahlungsbedingungen.
Selbstgeschriebene Bewerbung mit Lebenslauf unter 851A an das „Schwarzwald-Echo“ Altensteig.

Gelegenheitskauf!
Reiseschreibmaschine
Olympia, Tab. neu, weit unter Preis, zu verkaufen.
Angebote unter 852N an die Geschäftsstelle „Nagolder Anzeiger“, Burgstraße 5

Zimmermann
25 Jahre, tüchtiger, flotter Arbeiter, **sucht Stellung** in Altensteig oder Umgebung.
Angebote erbittet
Haberland, Altensteig
Untere Reute 558

Eine Mahnung an die Landwirte

Die Landespolizei teilt mit: Letzte Woche ereignete sich in Birkenfeld ein Verkehrsunfall dadurch, daß ein Kraftfahrer auf einen nichtbeleuchteten und ohne Rückstrahler versehenen Erntewagen auffuhr. Dabei wurden der Kraftfahrer und sein Soziausfahrer sowie ein auf der Langwiede sitzender Junge zum Glück nur leicht verletzt.

Dieser Fall zeigt erneut, wie gefährlich und unverantwortlich es ist, mit unbeleuchteten Fahrzeugen nach Einbruch der Dunkelheit zu fahren. Es ergibt daher, insbesondere an die Landwirte, die ernsthaftige Mahnung, ihre Fahrzeuge entsprechend den Vorschriften der StVO. zu beleuchten. Es müssen also in Bewegung befindliche Fahrzeuge mit seitlichen Begrenzungsleuchten und roten Rückstrahlern ausgerüstet sein. Unbespannte Fuhrwerke dürfen bei Dunkelheit oder starkem Nebel nicht auf der Straße belassen werden. Kann ausnahmsweise ihre Entfernung aus zwingenden Gründen nicht erfolgen, so muß die Deichsel abgenommen oder hochgeschossen werden. Sofern sie nicht durch andere Lichtquellen ausreichend beleuchtet sind, sind sie ebenfalls durch seitliche Begrenzungsleuchten kenntlich zu machen. Außerdem muß hinten am Fuhrwerk zwischen Fahrzeugmitte und linker Außenkante eine Laterne mit rotem Licht nicht höher als 125 cm über dem Erdboden angebracht werden. Ergänzend wird noch angeführt, daß an Fuhrwerken ein Namensschild angebracht sein muß.

Neue Dreschanlage in Stammheim

Stammheim. Wer auf der Bundesstraße 296 von Calw nach Deckenpfronn fährt sieht gegenüber der Tankstelle Kömpf ein neuangelegtes, großes Baugrundstück, auf dem im Laufe des letzten Jahres ein 20 m langer Schuppen erstellt wurde. Diesen sich schön in die Landschaft einfügenden Schuppen erbaute die Spar- und Darlehenskasse Stammheim, um eine neue Dreschanlage darin unterzubringen. Gleichzeitig dient das geräumige, unterkellerte Gebäude als Ausweichlager für den Dreschen mit der neuen Maschine ist bereits in vollem Gang und erfreut sich infolge der hohen Stundenleistung und des sauberen Dresches eines guten Zuspruchs. Die kombinierte Maschine (ein Fabrikat von Hummel, Ehrenstein/Ulm) ist mit einer automatischen Selbsteinlege und einstellbarem Strohschneideapparat versehen. Eine Autolenkung wird beim späteren Scheuendrusch ihr müheloses Einfahren auch in kleine und enge Scheunen ermöglichen. Die eingebaute Strohprelle mit Bindevorrichtung fertigt zum Stapeln in Scheune und Schuppen zweckmäßige Strohballen.

Musikverein hält Gartenfest

Stammheim. Der Musikverein Stammheim veranstaltet am nächsten Sonntag ein großes Gartenfest. Die Musikkapellen der Umgebung haben bereits ihre Beteiligung zugesagt. Das Programm sieht einen Festzug durch den Ort und neben Einzelvorträgen der Vereine auch Musikvorträge in Gruppen vor. Auch der Liederkreis Stammheim hat seine Mitwirkung zugesagt. Abends wird auf dem illuminierten Festplatz bei der „Linde“ ein Sommerfest steigen, bei dem alt und jung ihre Freude erleben werden.

Unfälle bei der Ernte

Möttligen. Während der Erntearbeiten in der vorigen Woche ereigneten sich bedauerlicherweise zwei landwirtschaftliche Unfälle. So ist eine Bäuerin von einem umstürzenden, vollbeladenen Erntewagen gefallen und liegt jetzt mit einer Gehirnerschütterung im Kreiskrankenhaus Calw. Ein Erntehelfer kam beim Abbremsen eines Wagens zu Fall, so daß ihm ein Rad über beide Oberschenkel ging. Glücklicherweise hat er nur unerhebliche Verletzungen erlitten. — Die Vorbereitungen für das am 30. August stattfindende Turnfest sind in vollem Gange, das Programm verspricht ein volles Gelingen des Festes.

Finanzamt Hirsau bekommt neue Kassenhalle

Im „Fruchtkasten“ wird die Hälfte des Oberstocks ausgebaut — Künftig Arbeit am Fließband

Hirsau. Für ein Finanzamt ist es ganz gewiß nicht leicht, beliebt zu werden. Sind seine Amtsräume so eng und unpraktisch, daß die ohnehin nicht in allerbesten Stimmung ankommenden Steuerzahler nicht rasch genug bedient werden können, so sinkt das Stimmungsbarometer noch um einige Grad tiefer. Vergrößert sich aber ein räumlich ungenügend installiertes Finanzamt durch einen modernen Neubau, so meint man leichtlich: „Sie geben's geschwollen mit unserem Geld.“ In Hirsau geht man indessen den unanfechtbar gegangenen Mittelweg. Man hat sich mit dem Vorhandenen solange beholfen, wie das noch vertretbar war. Jetzt aber muß gebaut werden, denn eine auf fünf kleinere Räume verteilte Finanzamtskasse kann nicht rationell arbeiten.

Man ist dabei in der glücklichen Lage, daß neben dem alten Finanzamt ein noch älteres und nicht genügend verwertetes Klostergebäude vorhanden ist. Es ist dies der sogenannte „Fruchtkasten“, die ehemalige Klostermühle und Bäckerei. Das massive, behäbige Haus an der Straße nach Oberreichenbach ist mehr oder weniger 750 Jahre alt, — genau läßt sich das nicht mehr feststellen. Im 16. Jahrhundert ist es abgebrannt, wurde dann wieder aufgebaut und noch zur Zeit der evangelischen Klosterschule war hier die Bäckerei. Um 1780 hat der „Pflastermeister“ (Bäcker) Jakob Stephan Stotz im „Fruchtkasten“ gewohnt. Was wir über die wechselvolle Vergangenheit dieses Klostergebäudes wissen, verdanken wir im wesentlichen den historischen Studien von Karl Greiner in Hirsau.

Das alte Bauwerk, das „so manchen Sturm erlebt“ und überstanden hat, ist jetzt sehr reparaturbedürftig. Darum wird das Dach ausgebessert. Zugleich wird ein neues Tropfenhaus eingebaut.

denn die vorhandene, sehr malerisch aussehende alte Stiege, außen am Haus, ist allzu halbscherisch steil. Mit dem besseren Zugang ergibt sich eine neue Verwendungsmöglichkeit für das obere Stockwerk. Bisher diente der „Fruchtkasten“ als Lager- und Aufbewahrungsraum für Waren und alten Hausrat. Zunächst wird von dem unter der Leitung von Baurat Körber stehenden Bezirksbauamt Calw die Hälfte des Oberstocks ausgebaut. Damit wird eine geräumige Kassenhalle für das Finanzamt Hirsau gewonnen und so der erwähnten Raumnot abgeholfen. Etwa 27 Beamte und Angestellte können künftig, wenn dies notwendig wird, hier arbeiten. Der Vorstand des Hirsauer Finanzamtes, Regierungsrat Erwin Walter, ist darauf bedacht, den gewonnenen Raum später so zu verwerten, daß — außer dem Kassendienst — eventuell noch andere Arbeiten hier erledigt werden können.

In der 14 auf 16 Meter großen Kassenhalle wird ein im Rechteck verlaufender, langer Zahlstisch eingebaut, ähnlich wie in Banken und Sparkassen. Darunter wird ein Fließband Kassenbelege und Schriftstücke aller Art automatisch von einem Arbeitsplatz zum andern transportieren. Die Wände werden hell verputzt. Auf dem Holzparkettboden erheben sich sechs alttümlich kräftige Holzsäulen, die beibehalten werden. Alle Schreibtische werden nahe an die nur mittelgroßen Doppelfenster herangerückt. — Der Kassenleiter, Inspektor Wilhelm Kümmerle, erhält das für seine Arbeit notwendige, separate Büro neben der Eingangshalle. Von dortaus gelangt man in die neu entstehenden Wasch- und Aborträume. Ein Heizkeller wird eingebaut. — Der ganze Umbau und Neubau soll innerhalb von drei Monaten fertig werden. Somit kann die neue Kassenhalle im Oktober benützt werden.

In einer Mainacht zu Weilderstadt

Exemplarische Strafe für einen Raubritter der Straße

Am 9. Mai befand sich der Unternehmer Sch. aus Aidingen, Krs. Böblingen, mit seinem Lastzug in Karlsruhe, um Bausand zu holen. Da das Beladen seines Fahrzeuges einige Zeit in Anspruch nahm, kam ihm die Nacht über den Hals. Die Rückfahrt in der Nacht war weniger angenehm. Er legte deshalb mal eine Pause ein und trank ein Bier. Heutzutage ist aber im Bier wieder Alkohol zu finden, und das soll für den Kraftfahrer, der am Steuer sitzt, manchmal recht unangenehme Folgen haben. Der „Mut“ wird gestärkt und daraus erklärt sich vielleicht auch das, was der Angeklagte Sch. nun anstellte.

Er befuhr in Weil der Stadt eine ihm bekannte Einbahnstraße in gesperrter Richtung, um den Weg abzukürzen. Leider mußte er aber feststellen, daß ihn in gehöriger Entfernung bereits ein Polizeibeamter, der an einer hell erleuchteten Stelle mitten auf der Straße stand, erspäht hatte und ihm mit rotem Licht Haltezeichen gab. Der Angeklagte täuschte nun Gehorsam vor. Er verringerte seine Geschwindigkeit und brachte sein Fahrzeug fast zum Stehen. 2 Meter vor dem Polizeibeamten gab er wieder Vollgas, schaltete die gesamte Beleuchtung am Fahrzeug ab und versuchte, in der Dunkelheit zu entkommen. Mit letzter Kraftanstrengung konnte der Polizist noch zur Seite springen, wurde aber dennoch von der Stoßstange des LKW gestreift. Zum Glück kam er nicht zu Fall, sondern besaß sogar noch die Geistesgegenwart, auf den Anhänger des davonrauschenden LKW aufzuspringen und sich im Schein der Taschenlampe die Nummer des Fahrzeuges zu notieren. 60 m nach dem Tatort glaubte sich der Angeklagte in „Sicherheit“ und schaltete seine Beleuchtung wieder ein.

Mit mehr oder weniger gutem Gewissen legte er sich zu Hause schlafen, doch dieser Schlaf

dauerte nicht lange. Die Polizei hatte innerhalb 5 Stunden Fahrer und Fahrzeug ausgemacht und weckte ihn nun unsanft aus dem Schlafe. Noch böser war aber das Erwachen des Angeklagten vor den Schranken des Amtsgerichts Leonberg. Der Kadi verstand gar keinen Spaß bei solchen Sachen, sondern machte dem Angeklagten klar, daß er, um einer gebührenpflichtigen Verwarnung zu entgehen, auf niederträchtigste Art ein Menschenleben in erhebliche Gefahr gebracht hat. Diese Tat tendiere in ihrer juristischen und moralischen Bewertung in das Gebiet des Mordes (versuchter Mord mit bedingtem Vorsatz — „um eine Straftat zu verdecken“).

Der Angeklagte wurde daher wegen vorsätzlicher Straßenverkehrsgefährdung in Tateinheit mit einer Übertretung der StVO. und einem Vergehen der Beamtenehörung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Da der Angeklagte sich durch diese Tat auch als ungeeignet zum Führen von Kraftfahrzeugen erwiesen hat, wurde ihm die Erlaubnis zum Führen von Kraftfahrzeugen für immer entzogen. Sein Führerschein wurde beschlagnahmt.

Verkehrsunfälle im Juni

Das Landespolizei-Oberkommissariat Calw teilt uns mit: Im Juni ereigneten sich in Baden-Württemberg 6658 Verkehrsunfälle. Verglichen mit dem Vormonat ist eine leichte Abnahme um 3,1 v. H. festzustellen. 171 Personen kamen durch die Unfälle ums Leben und 5502 wurden verletzt. Am häufigsten waren Personenkraftwagen und Motorräder an den Verkehrsunfällen beteiligt. 380 Unfälle wurden durch betrunkene Fahrer verursacht. 385 Fälle von Fahrerflucht wurden bekannt.

Im Spiegel von Calw

Heute Gemeinderatssitzung

Der Calwer Gemeinderat tritt heute nachmittags zu einer öffentlichen Sitzung im kleinen Rathaussaal zusammen. Die Tagesordnung ist nicht bekanntgegeben worden.

Vergabung von Bauarbeiten

Das Stadtbauamt vergibt die Malerarbeiten für die Volksschule Wimberg und die Ausführung der Heizungsanlage für die Oberschulerweiterung. Die Angebote sind bis Mittwoch, 26. August, 17 Uhr, beim Stadtbauamt Calw einzureichen. Näheres im Anzeigentell.

Die Meisterprüfung bestanden

Vor der Handwerkskammer Reutlingen haben die Meisterprüfung mit Erfolg abgelegt: Im Bäckerhandwerk: Seeger, Ernst, Nagold, Schuon, Theophil, Calw; im Gerberhandwerk: Wanner, Martin, Neuenbürg; im Lackierhandwerk: Schaubacher, August, Nagold; im Malerhandwerk: Ginader, Eugen, Stammheim; im Maurerhandwerk: Lenz, Friedrich, Rohrdorf; im Mechanikerhandwerk: Keck, Walter, Neuenbürg, Rixinger, Eugen, Wildbad, Scheu, Paul, Nagold; im Schreinerhandwerk: Bodamer, Fritz, Dennach, Kübler, Karl, Häterbach, Rapp, Rudolf, Beuren.

Frankfurter Herbstmesse 1953

Die diesjährige Herbstmesse findet vom 6.—10. September statt. Mit einem reichen Angebot auf allen Warengebieten gibt sie den interessierten Kreisen die Möglichkeit der Auffüllung der Läger für das Herbst- und Weihnachtsgeschäft, sowie der Orientierung über Preise, Neuheiten und Liefermöglichkeiten für modische Artikel und Stapelware. Die Arbeit der Besucher wird durch sinnvolle Zusammenfassung der einzelnen Branchen in den verschiedenen Ausstellungshallen erleichtert. Messekarten für Dauer- und Tagesbesuche werden von der Nebenstelle Calw der Industrie- und Handelskammer Rottweil, Calw (Fernruf 354), ausgegeben, die auch Auskünfte über Reismöglichkeiten erteilt.

Das Wetter in der zweiten Augusthälfte

Die Wetterwarte Freudenstadt teilt mit: Die zur Zeit herrschende hochsommerliche Witterung, die etwa alle zwei bis drei Tage vorübergehend von kurzfristigen gewittrigen Störungen unterbrochen wird, die gebietsweise örtlich auch größere Niederschläge bringen, wird bis etwa zum 23. andauern. Anschließend muß mit einem Übergang zu wechselhaftem und vorübergehend etwas kühlerem Wetter gerechnet werden.

Calwer Tagblatt
Nagolder Anzeiger
Schwarzwald-Echo
Verlag Paul Adolf, in der Südwest-Press GmbH,
Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger
Druck: O. Otschläger'sche Buchdruckerei, Calw

Altensteig, 18. August 1953

TODESANZEIGE

Unser lieber, guter

Rudi

ist uns im Alter von 14 Jahren jäh entrissen worden.

In tiefer Trauer

Die Eltern Rudolf und Lina Kappler
mit Geschwistern Gerhard und Christa
und Verwandten

Beerdigung Freitag, den 21. August um 14 Uhr
auf dem Waldfriedhof.

Stadt Calw

Vergabung von Bauarbeiten

Unter Zugrundelegung der VOB, werden
a) für die Volksschule Wimberg die Malerarbeiten
b) für die Oberschulerweiterung die Ausführung der Heizungsanlage vergeben.

Die Unterlagen können ab sofort auf dem Stadtbauamt eingesehen werden. Leistungsbeschreibungen zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Mittwoch, den 26. August 1953, 17 Uhr beim Stadtbauamt abzugeben. Zu diesem Zeitpunkt erfolgt die Angebotsöffnung, welcher die Bieter beizuhören können.

Calw, den 18. August 1953

Stadtbauamt

Statt Karten!

Calw, den 18. August 1953

DANKSAGUNG

Für die uns beim Helmgang meines treusorgenden Gatten und Vaters

Michael Gall

Bundesbahn-Sekretär

erwiesene Teilnahme sagen wir recht herzlichen Dank. Besonderen Dank all denjenigen, die ihm in seiner letzten Stunde zur Seite standen, dem Herrn Gestaltlichen für seine trostreichen Worte, dem Maschinenbauamt Tübingen, allen seinen Kameraden, den Altersgenossen sowie dem Eisenbahnsinger und der Eisenbahner-Gewerkschaft. Nicht zuletzt gilt unser Dank all denen, welche ihn auf seinem letzten Gang begleiteten, sowie für die Kranz- und Blumenspenden.

In tiefem Leid

die Gattin: Frieda Gall geb. Bächlein
der Sohn: Eugen Gall mit Familie
und alle Angehörigen

Wir zelebten Hochzeit

Alfred Heckner

Annylore Heckner

geb. Frey

Lindenberg/Allgäu

Calw

TODESANZEIGE

Calw, 18. August 1953

Meine gute, treubesorgte Frau

Marta Richter

ging heute nach längerer Krankheit im Alter von 75 Jahren für immer von mir.

Arno Richter

Beerdigung Freitag 11 Uhr

Calw

In belebter Straße der Stadt ist

**3zimmrige Wohnung
mit Laden- oder Werkstatttraum**

zu vermieten.

Angebote unter X 210 an die Geschäftsstelle des Calwer Tagblattes erbeten.

„Odermatts“ Öl-Kaltwellen
keine Wuschelköpfe

Wachstuch

mit kleinen Fehlern
100 cm breit DM 4,20
85 cm breit DM 3,60

Paul Röchle, Calw

Marktplatz 18

Wir suchen für einen Angestellten auf 1. September ein möbliertes und heizbares

Zimmer

Volksbank Calw
e. G. m. b. H.

FRISEUR SALON KOHLER

wegen Betriebsferien

vom 24. August bis einschließlich 3. September

geschlossen

Zwei junge Leute

16- bis 18-jährig, zum Anlernen für Dauerstellung von unserer Fabrik gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Calwer Tagblattes

Im Einschneiden

von Kraut empfiehlt sich
Frau F. Günther, Calw
Salzgasse 11

Eine 38 Wochen trüchtige, gut gewöhnte

Kalb

verkauft
G. Otschläger, Bieselberg

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend geg. bar versteigert Freitag, 21. Aug. 10 Uhr in Aigenbach

eine Koffernähmaschine (neue) mit elektrischem Antrieb,
fern. um 14 Uhr in Unterreichenbach
1 Masch. rube, 1 Schreibstisch,
1 Buffet, 1 Couch.

Zusammenkunft je beim Rathaus. Die Anzeige ist ohne Gewähr.
Gerichtsvollzieherstelle Calw

Praktikantin sucht bis spätestens 1. Sept. heizbares, möbliertes

Zimmer

Angebote u. C 215 an das Calwer Tagblatt.